



**Reinhard Otto | Rolf Keller**

# **Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager**

**Band 14**

**Reinhard Otto | Rolf Keller**

# **Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager**

**Mauthausen-Studien  
Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen  
Band 14**

---

Zitiervorschlag:

Reinhard Otto | Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager  
(Wien 2019) [Seite]

**Mauthausen-Studien**  
**Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen**  
**Band 14**

**Herausgeber**

KZ-Gedenkstätte Mauthausen

**Mitherausgeber der Schriftenreihe**

Christian Dürr, Gregor Holzinger, Katharina Kniefacz, Andreas Kranebitter, Ralf Lechner

**Redaktion und Lektorat**

Andreas Kranebitter

**Korrektorat**

Gregor Holzinger

**Grafisches Konzept des Covers**

Rainer Dempf

**Titelbild**

Sowjetische Kriegsgefangene am Appellplatz des KZ Mauthausen, Oktober 1941  
(Quelle: Museu d'Història de Catalunya, fons de Amical de Mauthausen y otros campos).

**Satz**

Peter Sachartschenko

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2019 by new academic press, Wien, Hamburg  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-2170-5

Druck  
Prime Rate, Budapest

---

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| <b>Vorwort</b> . . . . .  | 7   |
| <b>Einleitung</b> . . . . .   | 11  |
| Ansatz und Aufbau der Studie . . . . .  | 13  |
| Forschungsstand . . . . .   | 16  |
| Die Archivsituation . . . . .   | 20  |
| Dank . . . . .  | 23  |
| <b>Die beteiligten Institutionen: Wehrmacht, Gestapo und SS</b> . . . . .                                 | 25  |
| Das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht . . . . .   | 25  |
| Reichssicherheitshauptamt und Geheime Staatspolizei . . . . .   | 35  |
| Konzentrationslager und SS. . . . .   | 38  |
| <b>Überstellung in Konzentrationslager unter Beibehaltung des Kriegsgefangenenstatus</b> . . . . .        | 48  |
| „Arbeitsrussen“ für die SS-Kriegsgefangenenlager . . . . .  | 48  |
| Einweisung von „Exlegionären“ und ehemaligen „Hilfswilligen“ . . . . .                                    | 84  |
| Der Umgang mit Invaliden und Kranken . . . . .  | 94  |
| <b>Aus der Gefangenschaft entlassene Kriegsgefangene</b> . . . . .  | 109 |
| Die Einsatzbefehle Nr. 8 und 9 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom Juli 1941. . . . .         | 109 |
| Der Ablauf der Aussonderungen und die Ermordung der Kriegsgefangenen in den Konzentrationslagern. . . . . | 117 |
| Die Behandlung der entlassenen Kriegsgefangenen ab Sommer 1942 . . . . .                                  | 145 |
| „Exekution aufgeschoben“: Die „Reaktivierten“. . . . .  | 162 |

---

|   |     |
|---|-----|
| <b>Die Behandlung bestimmter Gruppen von Kriegsgefangenen</b> . . . . .   | 175 |
| Der Umgang mit wiederergriffenen Geflüchteten. . . . .  | 175 |
| Die Radikalisierung der Behandlung von flüchtigen Offizieren:<br>der „Stufe-III-Befehl“ des OKW und der „K-Befehl“ des RSHA . . . . . | 182 |
| Widerstandsbewegungen in Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern . . . . .   | 208 |
| Weibliche Angehörige der Roten Armee. . . . .   | 250 |
| Kollaborateure im Konzentrationslager: Aktivisten für das „Unternehmen Zeppelin“ und<br>freiwillige Propagandisten. . . . .           | 275 |
| <b>Kriegsgefangene anderer Nationalitäten in den Konzentrationslagern</b> . .   | 294 |
| „Rotspanier“. . . . .   | 297 |
| Die italienischen Militärinternierten . . . . .   | 307 |
| <b>Ergebnisse</b> . . . . .   | 312 |
| <b>Glossar</b> . . . . .  | 324 |
| <b>Abkürzungsverzeichnis</b> . . . . .  | 330 |
| <b>Literatur</b> . . . . .  | 332 |
| <b>Register</b> . . . . .   | 347 |

## Vorwort

Im Jahr 2009 setzten wir die ersten Schritte zur Neugestaltung der Dauerausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – die 1970 eröffnete Haupt-Ausstellung war seit damals nur geringfügig adaptiert worden. Als wir den Prozess der Neugestaltung begannen, ging es zunächst darum, die größten Forschungslücken zur Geschichte des Lagerkomplexes Mauthausen zu definieren, um sie mit Hilfe gezielter Forschungsprojekte eingehend bearbeiten zu können. Eine der klaffenden Lücken bestand im geringen Wissen über die sowjetischen Deportierten dieses Lagers; deren Geschichte war geradezu ein blinder Fleck in der Aufarbeitung. Zudem war es in den Archiven der Nachfolgestaaten der Sowjetunion bis dahin nie zu umfassenderen Recherchen gekommen, was dort befindliche Dokumente zur Geschichte des Lagerkomplexes Mauthausen betrifft.

Das ist schon angesichts der Zahl der sowjetischen Deportierten in diesem Lager bemerkenswert – etwa 37.000 sowjetische Staatsangehörige, darunter fast 12.000 Kriegsgefangene, wurden in dieses Lager deportiert.<sup>1</sup> Schon daraus kann die besondere Bedeutung erahnt werden, die diesem Lager im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und in der Vernichtungspolitik der Ermordung des „slawischen Untermenschentums“ zukam. Die gesamte Entwicklungsgeschichte des Lagers war mit der Gruppe der sowjetischen Deportierten verknüpft – nicht zuletzt stand die Errichtung der Gaskammer in Zusammenhang mit ihrer Einlieferung ab Oktober 1941. Aber auch nach 1945 war die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen auf besondere Weise mit der Sowjetunion verknüpft. Das KZ Mauthausen war zwar am 5. Mai 1945 von der U.S. Army befreit worden, nach der Neueinteilung der Zonen am 9. Juli 1945 aber in die sowjetische Zone gefallen und nach dem Abzug der letzten US-Truppen von August 1945 bis Frühjahr 1946 von der Roten Armee als Kaserne genutzt worden, bevor das sowjetische Oberkommando das Lager schließlich am 20. Juni 1947 mit der Auflage an die Republik Österreich übergab, hier eine Gedenkstätte einzurichten.<sup>2</sup> In Folge kam es zwar zu zahlreichen Besuchen sowjetischer Delegationen und auch zu vereinzelt Publikationen in der Sowjetunion, eine grundlegende inhaltliche Zusammenarbeit kam aber ebenso wenig zustande wie eine Recherche in sowjetischen Archiven. Hans Maršálek,

1 Vgl. dazu Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Mauthausen-Studien, Band 9 (Wien 2014); Florian Freund/Andreas Kranebitter: Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern. In: In: Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager. Band 1: Kommentare und Biografien, hg. Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten/Andreas Kranebitter (Wien 2016), S. 56–67.

2 Vgl. dazu Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck 2006), S. 47–75; sowie Forschung – Dokumentation – Information. Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2007, hg. Bundesministerium für Inneres (Wien 2008).

der Gründer des Museums und des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, hatte bei seinen Recherchen zwar Polen, die Tschechoslowakei und andere osteuropäische Länder bereist, aber aus unterschiedlichen Gründen wenig Kontakte zu sowjetischen Institutionen und Verbänden geknüpft.

Das Bild jedenfalls, das in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von sowjetischen Kriegsgefangenen vorherrschte, bestand buchstäblich aus den Bildern, die die SS inszeniert und hinterlassen hatte<sup>3</sup> – Szenen der individuellen Erniedrigung einzelner Kriegsgefangener in schlechter körperlicher Verfassung, Szenen der Einhegung und Unterwerfung einer „Masse“ von Kriegsgefangenen am Appellplatz des KZ Mauthausen. Will man diesen Blick der Täter brechen, ein komplexeres Bild der zur seriellem Zwangsmasse zusammengepressten Lebensgeschichten und Schicksale erhalten – das war uns vor Beginn der Arbeiten an den neuen Dauerausstellungen klar –, dann war ein in die Tiefe gehendes Forschungsprojekt notwendig. Ein mikrohistorischer Blick, der alle verfügbaren Quellen erschließt, vermag nicht nur die unterschiedlichsten Verfolgungs-Logiken zwischen 1941 und 1945 nachzuvollziehen, sondern auch die verschiedenen Verfolgungsschicksale sichtbar zu machen.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat daher 2011 Reinhard Otto mit der Durchführung eines Forschungsprojekts zu den sowjetischen Deportierten des KZ Mauthausen beauftragt. Die Ergebnisse dieses Projekts sind beachtlich: sie bestehen in der namentliche Erfassung der sowjetischen Kriegsgefangenen, vor allem von Gruppen wie den sogenannten „K-Häftlingen“, deren Namen nicht in die „übliche“ Lagerregistratur eingetragen worden und daher jahrzehntelang unbekannt geblieben waren, sie bestehen in den Korrekturen der von der SS verunglimpften Namen und der Recherche ihrer Verfolgungswege über russische, belarussische und ukrainische Archivquellen, in Kooperationsverträgen mit zahlreichen Archiven und Museen in Russland, im Sammeln und Übersetzen von Biografien für das *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager*, nicht zuletzt aber auch in der Integration von Ausstellungsstücken in die neuen Dauerausstellungen. So wird in der Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* etwa das Einäscherungsbuch des Krematoriums in Gusen gezeigt, das gemeinsam mit den dortigen ArchivarInnen im Staatsarchiv der Russischen Föderation in Moskau entdeckt wurde und bis dahin irrtümlich einer Sammlung von Dokumenten zu nationalsozialistischen Verbrechen in Polen zugeordnet worden war.<sup>4</sup>

Es freut uns, dass diese jahrelangen Recherchen auch in die vorliegende Publikation eingeflossen sind. *Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager* ist allerdings weit mehr als das Ergebnis eines Forschungsprojektes der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – es ist vor allem Resultat einer über 30 Jahre andauernden Forschung zu Wehrmacht, Kriegsgefangenenwesen und Konzentrationslagern durch die

3 Siehe dazu die Fotografien in *Das sichtbare Unfassbare. Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung*, hg. Bundesministerium für Inneres (Wien 2005), insb. S. 72–94.

4 Gossudarstwenny archiv Rossijskoj Federazii (GARF) 7021/112/14.

beiden Autoren Reinhard Otto und Rolf Keller. Die unglaubliche Vielfalt und Menge an überlieferten Akten und personenbezogenem Material, die sich – wie oben für Mauthausen erwähnt – seit der Öffnung der postsowjetischen Archive finden lässt, an denen die beiden Autoren ihren Anteil hatten, bedarf neben akribischer Recherche und detaillierter historischer Expertise auch einer umfassenden überblickshaften Interpretation. Reinhard Otto und Rolf Keller ist es mehr als gelungen, diesen Überblick zu bieten und die verschiedenen Rollen, die einzelnen Konzentrationslagern wie Mauthausen im System der Konzentrationslager zukam, vergleichend herauszuarbeiten. Sei es der Vergleich des Schicksals sowjetischer Kriegsgefangener mit Kriegsgefangenen anderer Nationalitäten, d.h. spanischen und italienischen Deportierten, oder der Blick auf den unterschiedlichen Umgang mit Rotarmistinnen im Vergleich zu Rotarmisten, sei es der Vergleich der Situation in verschiedenen Wehrmachtsstammslagern und Konzentrationslagern – erst durch die vielfältigen Vergleiche wird das Gesamtbild klarer, das aus der Perspektive eines der vielen Orte des Terrors alleine stets verzerrt bleiben muss. Der Band, der die Recherchen dieser beiden Experten synthetisiert, die seit Jahrzehnten eine intensive Beschäftigung mit der Thematik eint, kann ohne Einschränkung als Standardwerk zur Thematik bezeichnet werden.

Abschließend wollen wir uns neben den beiden Autoren der Studie auch bei denjenigen bedanken, die am erwähnten Forschungsprojekt mitgewirkt haben oder ihm beratend zur Seite gestanden sind: Andrej N. Artisow, Sabrina Auböck, Matthias Kaltenbrunner, Ekaterina L. Kiselewa, Alexej W. Konopatschenkow, Wassilij Kononenko, Sergej W. Mironenko, Viktor W. Muchin, Larisa A. Rogowaja, Wiktor I. Tumarkin und ganz besonders Tatiana Szekely. Bedanken möchten wir uns auch bei jenen Institutionen, die uns Abbildungen zur Verfügung gestellt haben, allen voran dem Elektronischen Archiv (ELAR) Moskau Moskau für den Abdruck zahlreicher Dokumente aus Wehrmachtsunterlagen. Sollte es uns im Einzelfall nicht gelungen sein, rechtzeitig vor Drucklegung die Abdruckgenehmigung einzuholen, bitten wir um Kontaktaufnahme.

*Andreas Kranebitter*

Forschungsstelle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

## Einleitung

Um den 1. November 1942 trafen mit einem Transport aus dem KZ Sachsenhausen 250 sowjetische Soldaten im Konzentrationslager Auschwitz ein. Bei ihrer Registrierung in der Aufnahmeabteilung wurde festgehalten, dass es sich bei ihnen nicht um Schutzhäftlinge, sondern um Kriegsgefangene handelte. Für Kriegsgefangene war jedoch die Wehrmacht zuständig, die zu ihrer Unterbringung und ihrem Arbeitseinsatz ein eigenes System von Lagern unterhielt. Ihre Überführung in Konzentrationslager der SS war daher eigentlich gar nicht möglich, sofern die Wehrmacht die internationalen kriegsrechtlichen Konventionen beachtete.

Dieser Transport war allerdings kein Einzelfall. Seit Oktober 1941 hatte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) der SS sowjetische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte überlassen; allein das KZ Auschwitz hatte mehr als 10.000 gefangene Rotarmisten erhalten, die als „Arbeitsrussen“ bezeichnet wurden. Da diese einen anderen Status als die übrigen KZ-Insassen besaßen, wurde für sie eine eigene Nummernserie „RKG“ (Russische Kriegsgefangene) geschaffen. Den Neuankömmlingen vom 1. November 1942 wurden die Nummern RKG 10137 bis 10386 zugeteilt.

Kurz nach der Ankunft des Transports, am 3. November, starb Aleksandr Titow, der die Nummer 10137 erhalten hatte, und mit ihm kamen am selben Tag alle weiteren Gefangenen bis zur Nummer 10169 ums Leben. Sie erlagen offiziell der Grippe, litten an Herz- und Magen-Darm-Problemen, hatten Lungen- oder Nierenentzündung, Gesichtsröse, Kachexie, um nur einige der auf ihren Karteikarten vermerkten Todesursachen zu nennen. In den Tagen darauf ging das Sterben in der Reihenfolge der Registrierungsnummern weiter: Am 4. November waren es die Gefangenen 10170 bis 10189, am 5. November die Gefangenen 10190 bis 10200, am 13. November 1942 schließlich die Gefangenen 10362 bis 10386. Damit war binnen zwei Wochen der gesamte Transport ausgelöscht.

In der Gedenkstätte Auschwitz ließen sich bisher weder die Namen der Kriegsgefangenen noch Einzelheiten zu ihrem Schicksal ermitteln. In der Überlieferung zur Geschichte des KZ Sachsenhausen gibt es einen Beleg in einer Veränderungsmeldung für den 31. Oktober, in der unter „Abgang“ zu lesen ist: „Nach besonderer Liste Transport russischer Kriegsgefangener nach *Auschwitz*: 250 Russen.“<sup>1</sup> Eine Erwähnung dieses Transportes findet man außerdem noch in den Aufzeichnungen des früheren KZ-Häftlings Emil Büge. Er notierte sich seinerzeit unter anderem die Zu- und Abgänge sowjetischer Kriegsgefangener. Als Bilanz für Oktober 1942 vermerkte er: „Zugänge: 19; Tote: 142; Sonstige Abgänge: 247 zur Vernichtung nach *Auschwitz*“<sup>2</sup>. Dabei habe es sich um Körperschwache und TBC-Kranke gehandelt. „Da sich hierzu – aus Unwissenheit – auch

---

1 FSB-Archiv Moskau, N-19092/Tom 98, Bl. 298; Kopie im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen (AS) Sig.: JSU 1/98, Bl. 298.

2 Emil Büge: 1470 KZ-Geheimnisse. Heimliche Aufzeichnungen aus der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen Dezember 1939 bis April 1943. Bearbeitet und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Winfried Meyer. Reihe ÜberLebenszeugnisse, Band 5 (Berlin 2010), S. 267.

drei gesunde russische Kriegsgefangene gemeldet haben, tut man ihnen den Gefallen gern und nimmt sie gleich mit.“<sup>3</sup> Darüber hinaus ist in beiden Gedenkstätten nichts weiter bekannt über diese Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener.<sup>4</sup>

Die Chancen, Antworten auf die Fragen zu dem Transport zu finden, stehen inzwischen jedoch nicht schlecht, denn seit einigen Jahren stehen der historischen Forschung die Bestände der früheren Wehrmachtauskunftsstelle (WASSt) zur Verfügung, einer dem Oberkommando der Wehrmacht zugeordneten Institution, die u. a. als zentrale Meldestelle für alle Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam fungierte. Die entsprechenden personenbezogenen Informationen wurden in unterschiedlichen Karteien festgehalten; die dabei entstandenen Dokumente befinden sich heute in großer Zahl in Archiven auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion. Bei gezielter Suche kann man nicht nur die Namen der meisten Opfer des Auschwitz-Transports ermitteln, sondern in Kombination mit anderen Quellen auch ihren Weg dorthin rekonstruieren. Die Namen weiterer Konzentrationslager tauchen dabei auf: Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Neuengamme sowie Sachsenhausen, wo der Transport zusammengestellt worden war. Die Soldaten der Roten Armee hatten sich vor ihrer Überstellung in die genannten KZ in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht befunden; die meisten waren aus Wietzen-dorf in der Lüneburger Heide, Groß Born in Hinterpommern, Mühlberg und Zeithain in Sachsen sowie Moosburg und Memmingen in Bayern gekommen.

Für die meisten der 250 Männer lässt sich klären, unter welchen Umständen sie in die Konzentrationslager gelangt waren. Der Großteil gehörte zu den bereits erwähnten sogenannten „Arbeitsrussen“, einem Kontingent von etwa 25.000 sowjetischen Soldaten, die unter Beibehaltung ihres Kriegsgefangenenstatus auf einen Befehl des OKW hin Mitte Oktober 1941 in verschiedene Konzentrationslager im Deutschen Reich überstellt worden waren.

Weitere Angehörige des Auschwitz-Transportes waren im Herbst 1941 von Gestapo-beamten aus München und Regensburg in den Kriegsgefangenenlagern der Region als „politisch untragbar“ klassifiziert worden. Sie sollten auf dem SS-Schießplatz Dachau-Hebertshausen exekutiert werden, doch hatte sich die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers Moosburg mit Rückendeckung ihrer Vorgesetzten in München geweigert, diese Gefangenen an die Gestapo auszuliefern. Nach langem Streit, der bis in die höchsten Stellen ausgetragen wurde, einigte man sich in Berlin darauf, die insgesamt 416 Männer zu einer erneuten Überprüfung in das KZ Buchenwald zu überstellen; ein Teil dieser Gruppe, darunter die späteren Auschwitz-Opfer, kam dann im Mai 1942 nach Sachsenhausen.<sup>5</sup>

---

3 Ebd. S. 214.

4 Mitteilungen von Jacek Lachendro/Gedenkstätte Auschwitz vom 13. September 2019 und Monika Lieb-scher/Gedenkstätte Sachsenhausen vom 24. März 2017. Wir danken beiden an dieser Stelle für ihre Informationen über sowjetische Kriegsgefangene im jeweiligen KZ.

5 Eine ausführliche Darstellung dieses Geschehens bei Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sow-jetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 77 (München 1998), S. 208–229.

Wehrmacht und Gestapo hatten ab August 1941 in sämtlichen Kriegsgefangenenlagern im Deutschen Reich nach solchen „untragbaren Elementen“ gesucht und bis zum Sommer 1942 etwa 33.000 sowjetische Kriegsgefangene „ausgesondert“, wie der Vorgang bezeichnet wurde. All diese sowjetischen Soldaten wurden in Konzentrationslager überführt und dort bis auf wenige Ausnahmen ermordet. Zusammen mit den „Arbeitsrussen“ wurden damit bis zum Sommer 1942 rund 60.000 Angehörige der Roten Armee in die Konzentrationslager der SS überstellt.

Bis Kriegsende kamen weitere Gruppen von sowjetischen Soldaten hinzu: sogenannte Ex-Legionäre, die sich zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht verpflichtet hatten und wieder aus der Truppe ausgestoßen worden waren, wiederergriffene Geflüchtete, vermeintliche oder tatsächliche Saboteure, Mitglieder von Widerstandsorganisationen, Invalide und andere. Letztlich sind weit über 100.000 sowjetische Kriegsgefangene, darunter auch Frauen, aus dem Gewahrsam der Wehrmacht entweder zum Arbeitseinsatz oder zur Exekution in die Konzentrationslager der SS überstellt worden – allein in den Lagerkomplex Mauthausen-Gusen wenigstens 15.000. Teils behielten sie dort ihren Status als Kriegsgefangene bei, teils waren sie zuvor von der Wehrmacht aus der Gefangenschaft entlassen und dann als „Schutzhäftlinge“ in die KZ eingewiesen worden.

Neben den sowjetischen Kriegsgefangenen wurden auch Armeeeingehörige vieler weiterer Nationalitäten in Konzentrationslager eingeliefert, wenn auch in wesentlich geringerer Zahl: Briten, Franzosen, Niederländer, Jugoslawen, Spanier (die in der französischen Armee gedient hatten), Italiener, Polen, US-Amerikaner und andere. Versucht man hierüber Näheres in Erfahrung zu bringen, so stellt man fest, dass es zum Thema „Kriegsgefangene in Konzentrationslagern der SS“ noch keine systematischen Untersuchungen gibt. Das ist umso erstaunlicher, als es sich hierbei um einen Tatbestand handelte, bei dem internationales Recht gravierend verletzt wurde, da die Auslieferung von Kriegsgefangenen an Gestapo und SS einen massiven Verstoß gegen die Genfer Konvention von 1929 darstellte.

## **Ansatz und Aufbau der Studie**

Zwar haben bereits Christian Streit und Alfred Streim in ihren grundlegenden Studien auf die Überstellung von sowjetischen Kriegsgefangenen in Konzentrationslager hingewiesen,<sup>6</sup> doch initiierten sie diesbezügliche systematische Forschungen nur für den Bereich der Wehrmacht, nicht aber den der SS. Die wissenschaftliche Literatur zur Geschichte der Konzentrationslager und die Dokumentationen in den KZ-Gedenkstätten haben nur Teilaspekte und einzelne Gruppen thematisiert, vor allem das Leiden und Sterben der „Arbeitsrussen“ sowie die Morde an den „Ausgesonderten“ 1941/1942. Das

---

6 Vgl. Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945 (Bonn 1997); Alfred Streim: Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941–1945 (Heidelberg 1982). Wir sind Christian Streit für seine Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

Wissen um die Aussonderungen ist allerdings zumeist diffus, oft genug wird irrtümlich der „Kommissarbefehl“ des OKW vom 6. Juni 1941 statt der Einsatzbefehle Nr. 8 und 9 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 17. bzw. 21. Juli 1941 als Grundlage hierfür gesehen.<sup>7</sup> Als Gruppe mit einer eigenen Identität, thematisch fokussiert auf den organisierten Widerstand in den Lagern, wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen allenfalls von der sozialistisch orientierten Forschung behandelt. Erst nach der Jahrtausendwende begannen sich einige KZ-Gedenkstätten nicht zuletzt unter dem Eindruck neuer Quellen aus Archiven der früheren Sowjetunion intensiver für diese Gruppe zu interessieren.<sup>8</sup> Die wenigen Gedenkstätten und Initiativen an Standorten früherer Kriegsgefangenenlager – etwa in der Senne (Ostwestfalen), in Zeithain (Sachsen), in Sandbostel (Niedersachsen) oder in Ziegenhain (Hessen) – blieben dagegen zumeist kaum beachtet, auch wenn sie zum Teil schon seit den 1960er-Jahren versuchten, die Erinnerung an das Leiden und Sterben dieser Gefangenen wachzuhalten.

Eine Untersuchung, die das Schicksal der von der Wehrmacht an die Gestapo und die SS ausgelieferten sowjetischen Kriegsgefangene klären will, muss sowohl das KZ-System der SS als auch das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht in den Blick nehmen, außerdem die Tätigkeit der Gestapo, die als Scharnier zwischen beiden Bereichen fungierte. Die Dokumentations- und Gedenkstätten erforschen und dokumentieren jedoch für gewöhnlich lediglich die Geschichte ihres jeweiligen Lagers. Die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen KZ-übergreifend zu betrachten, liegt auf der Hand, und es verwundert, dass dies bisher noch nicht geschehen ist.

Die Rekonstruktion des Geschehens und einzelner persönlicher Schicksale wird mitunter erschwert durch ein begriffliches Durcheinander, denn die Bezeichnung bzw. Kategorisierung der Angehörigen der Roten Armee in den Konzentrationslagern war sehr uneinheitlich und ist deswegen verwirrend. So wurden 50 sowjetische Offiziere im Spätherbst 1944 von Auschwitz in das Flossenbürg-Außenlager Leitmeritz geschickt und kurze Zeit später nach Buchenwald überstellt. Die Offiziere verließen Auschwitz als Kriegsgefangene, registriert in der eingangs zitierten, speziell für die Gruppe der Kriegs-

7 Der Arbeit wird ein Glossar beigelegt, nicht zuletzt, um einige häufig vorkommende Irrtümer zu korrigieren.

8 Vgl. etwa Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945. Katalog zur ständigen Ausstellung (Flossenbürg 2008). In Mauthausen hat eine eigene Arbeitsgruppe die Geschichte der sowjetischen Staatsbürger, insbesondere der Kriegsgefangenen, untersucht – vgl. Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, hg. Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Wien 2013). Im Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen gibt es etliche Biographien von sowjetischen Kriegsgefangenen – vgl. Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager, Band I: Kommentare und Biografien, hg. vom Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten/Andreas Kranebitter (Wien 2018). Schon 2005 wurden dort in einer Ausstellung viele Fotos gezeigt – vgl. Das sichtbare Unfassbare. Photographien vom Konzentrationslager Mauthausen, hg. vom Bundesministerium für Inneres (Wien 2005), S. 72–81. In Dachau versucht man seit 2012 über ein eigenes Projekt, die Opfer der Erschießungen auf dem Schießplatz Hebertshausen zu ermitteln und dort ihre Namen auf Tafeln festzuhalten, um den Angehörigen ein Gedenken zu ermöglichen. Bisher sind etwa 1.000 von vermutlich mehr als 4.000 ermordeten sowjetischen Soldaten ermittelt worden.

gefangenen eingeführten Nummernserie als „RKG“ („Russische Kriegsgefangene“). Im Nummernbuch des KZ Flossenbürg werden sie als „Russ. e. Kgef.“ („Russische ehemalige Kriegsgefangene“) oder auch als „Russe pol.“ („Russe politischer Häftling“) bezeichnet. In einer Arbeitseinsatzliste des KZ Buchenwald sind sie als „ehem. russ. Offiziere“ aufgeführt, angegeben werden ihre Berufe und ihre Häftlingsnummern aus dem KZ Flossenbürg; eine andere Liste wiederum kategorisiert sie als „russische Kriegsgefangene“, genannt werden dort ihre RKG-Nummern aus Auschwitz, außerdem handschriftlich als Zusatz die Flossenbürger Häftlingsnummern. In Buchenwald wurden die Männer schließlich als „sowjetrussische Kriegsgefangene“ aufgenommen, verbunden mit dem – nicht zutreffenden – Hinweis der Aufnahmeabteilung, bei den angegebenen Nummern handele es sich um solche, die die Wehrmacht vergeben habe; tatsächlich waren es diejenigen von Auschwitz.

Oft ist in den KZ-Dokumenten der frühere Status überhaupt nicht mehr ersichtlich; dem Begriff „Russe politisch“ ist er jedenfalls nicht zu entnehmen, noch weniger der in Mauthausen üblichen Bezeichnung „RZA“ (Russischer Zivilarbeiter). In Dachau hingegen wurden KZ-Häftlinge als „Kriegsgefangene“ bezeichnet, die diesen Status gar nicht mehr besaßen, weil sie bereits von der Wehrmacht aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren; als „Kriegsgefangene“ wurden sie dann sogar zum KZ Natzweiler weitergeleitet.

Um die Geschichte der Kriegsgefangenen in deutschen Konzentrationslagern zu rekonstruieren, sind demnach klare Kategorisierungen, Begrifflichkeiten und Unterscheidungen zwingend notwendig. Daher sollen zunächst die Situation und der Status von Kriegsgefangenen im Gewahrsam des Militärs betrachtet werden, ebenso die Organisation des Kriegsgefangenenwesens der Wehrmacht und die Funktionsweise eines Kriegsgefangenenlagers. Die Konzentrationslager dagegen unterstanden nicht dem Militär, sondern der SS, sodass auch eine Darstellung der Organisation und Funktionsweise des KZ-Systems und des Umgangs der SS mit den Häftlingen erforderlich erscheint. Die Schnittstelle zwischen Kriegsgefangenenlager und KZ bildete die Geheime Staatspolizei, der unter bestimmten, zwischen OKW und Reichssicherheitshauptamt (RSHA) ausgehandelten Bedingungen der Zugriff auf Kriegsgefangene möglich war, und insofern müssen auch deren Aufbau und Arbeitsweise kurz beschrieben werden.

Wie erwähnt, gab es in den Konzentrationslagern zwei verschiedene Kategorien von Kriegsgefangenen: solche, die den Kriegsgefangenenstatus behielten und solche, die vor ihrer Einweisung ins KZ aus der Gefangenschaft entlassen worden waren. Letztere wurden in der Verwaltung einiger KZ häufig als „ehemalige Kriegsgefangene“ bezeichnet. Beide Kategorien sollen die folgende Untersuchung strukturieren.

Einige Aspekte müssen allerdings gesondert untersucht werden. Von den Angehörigen der Roten Armee, insbesondere den Offizieren, wird berichtet, dass sie sich sowohl in den Kriegsgefangenen- als auch in den Konzentrationslagern im Widerstand organisierten. Diese Überlieferung scheint in vielen Fällen übertrieben; hier wird zu prüfen

sein, inwieweit sie der Realität entspricht.<sup>9</sup> Ebenso wird das Schicksal der kriegsgefangenen Frauen im KZ-System in einem eigenen Kapitel betrachtet. Wichtig erscheint schließlich ein Blick auf die Situation der Kriegsgefangenen aus anderen Staaten, insbesondere die Spanier, die von der nationalsozialistischen Führung in politischer Hinsicht ähnlich verortet wurden wie die sowjetischen Soldaten, nämlich als unbelehrbare und gefährliche Sozialisten und Kommunisten. Die Studie geht dagegen nicht auf „medizinische“ Versuche an sowjetischen Kriegsgefangenen in den KZ ein; dafür wären weitere Detailuntersuchungen notwendig.<sup>10</sup>

Hinter allen Vorgängen steht die Frage, welches Interesse die SS überhaupt an Kriegsgefangenen hatte, worauf ihre Politik gegenüber dieser immerhin doch sehr großen, aber heterogenen Gruppe eigentlich abzielte, und wie sie sich im Verlauf des Krieges veränderte. Außerdem gilt es zu untersuchen, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht, RSHA/Gestapo und SS konkret gestaltete. Vielleicht reichen dann am Ende die im Laufe der Recherchen gewonnen Erkenntnisse auch aus, das Rätsel des eingangs beschriebenen Transportes von Sachsenhausen nach Auschwitz zu lösen; dies wird am Schluss der Studie thematisiert. Wie bei jeder grundlegenden Untersuchung wird vieles bisher Unbekannte zu Tage gefördert, was neue Fragestellungen aufwirft. Deswegen erscheint es sinnvoll, auch auf Perspektiven hinzuweisen, die sich durch diese Studie für die zukünftige Forschung eröffnen.

## Forschungsstand

Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen im Gewahrsam der Wehrmacht ist inzwischen allgemein recht gut erforscht. 1978 legte Christian Streit seine grundlegende Studie dazu vor, der wenig später die Darstellung von Alfred Streim folgte, die vor allem auf der Auswertung von Ermittlungsakten zu Verbrechen an dieser Gefangengruppe ba-

9 Zu bedenken ist dabei allerdings, dass die Überlieferung zu den Offizieren erheblich besser ist als die zu den Unteroffizieren und Mannschaften.

10 Vgl. hierzu Albert Knoll: Humanexperimente der Luftwaffe im KZ Dachau: Die medizinischen Versuche Dr. Sigmund Raschers. In: Wehrmacht und Konzentrationslager. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 13 (Bremen 2012), S. 139–149. Hier geht es vor allem um Unterkühlungsversuche, denen sowjetische Kriegsgefangene unterzogen wurden. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch die „Versorgung“ der Anatomischen Institute der deutschen Universitäten mit Leichen verstorbener sowjetischer Gefangener. Vgl. dazu z. B. Raphael Toledano: Anatomy in the Third Reich – The Anatomical Institute of the *Reichsuniversität Strassburg* and the deliveries of dead bodies. In: *Annals of Anatomy*, 205 (2016), S. 128–144; vgl. auch Otto: Wehrmacht, S. 79f. Zum nahe Straßburg gelegenen KZ Natzweiler vgl. Robert Steegmann: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945 (Berlin 2010), S. 413–439. Vor allem 1941/1942 wurden viele Verstorbene in den Pathologischen Instituten vieler Universitäten obduziert. Nach Wehrkreisen geordnete Übersichten über die Obduktionen finden sich in der Deutschen Dienststelle, Krankenbuchlager; die zugehörigen Obduktionsbefunde liegen im Militärarchiv in Freiburg, Bestand RH 12-23; es erscheint sinnvoll und zweckmäßig, beide Bestände an einer Stelle zusammenzufügen. Schon im Gewahrsam der Wehrmacht war die medizinische Versorgung der sowjetischen Gefangenen völlig unzureichend. Siehe dazu Alexander Neumann: „Arzttum ist immer Kämpfertum“. Die Heeres-sanitätsinspektion und das Amt „Chef des Wehrmachts-sanitätswesens“ im Zweiten Weltkrieg (1939–1945), Schriften des Bundesarchivs 64 (Düsseldorf 2005), vor allem S. 316–333.

sierter. Beide regten bis heute eine Vielzahl von Untersuchungen zu einzelnen Kriegsgefangenenlagern an.<sup>11</sup> Einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland sind die Verbrechen an sowjetischen Kriegsgefangenen im Gewahrsam der Wehrmacht durch die beiden vom Hamburger Institut für Sozialforschung kuratierten Ausstellungen zu den „Verbrechen der Wehrmacht“ bekannt geworden.<sup>12</sup>

Auch außerhalb Deutschlands, so in Norwegen,<sup>13</sup> Österreich<sup>14</sup> und Polen,<sup>15</sup> sind die kriegsgefangenen Soldaten der Roten Armee seit Jahren Gegenstand intensiverer Forschung und diverser Konferenzen. Für die finnische Geschichtswissenschaft stand bisher vor allem die Zusammenarbeit mit den Deutschen bei der Bekämpfung des „Bolschewismus“, insbesondere auf der Ebene der Geheimpolizei, im Vordergrund.<sup>16</sup>

Die Öffnung der Archive in der früheren Sowjetunion seit Beginn der 1990er Jahre hat die Beschäftigung mit neuen Forschungsaspekten, etwa der Frage nach der Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen, nach deren Gesamtzahl und nach dem Arbeitseinsatz enorm befördert.<sup>17</sup> Hinzu kommen in jüngerer Zeit Detailuntersuchungen, so zum

- 
- 11 Den Forschungsstand bis 2011 fasst Rolf Keller zusammen: Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen (Göttingen 2011), S. 15–33. Seither sind zu einzelnen Kriegsgefangenenlagern u. a. erschienen: Andreas Ehresmann (Hg.): Das Stalag X B Sandbostel. Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers. Katalog zur Dauerausstellung (Hamburg 2015); Natalja Jeske: Lager in Neubrandenburg-Fünfeichen 1939–1948. Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht – Repatriierungslager – Sowjetisches Speziallager (Schwerin 2013); Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939–1945 (Halle 2015); Holger Frerichs: Zwangsarbeit – Hunger – Tod. Arbeitskommandos, Lager und Grabstätten sowjetischer Kriegsgefangener in Wilhelmshaven und Friesland 1941–1945 (Wilhelmshaven 2016); Hans-Hermann Stopsack/Eberhard Thomas: Stalag VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939–1945 – Eine Dokumentation (Hemer 2017); Dominik Reither/Karl Rausch/Elke Abstiens/Christine Föbmeier: Auf den Spuren verlorener Identitäten. Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag VII A Moosburg (Norderstedt 2018).
  - 12 Vgl. Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944 (Hamburg 1996); Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941 bis 1944 (Hamburg 2002).
  - 13 Vgl. Marianne Neerland Soleim: Sovjetiske krigsfanger i Norge 1941–1945 – antall, organisering og repatriering (Tromsø 2004); Marianne Neerland Soleim (Hg.): Prisoners of war and forced labour. Histories of war and organisation. Cambridge scholars (Newcastle 2010); Einar Steffenak: Russerfangene, sovjetiske krigsfanger i Norge og deres skjebne (Oslo 2008). Das Falstad-Center in Trondheim legt einen Schwerpunkt seiner Forschungen auf Kriegsgefangene in Norwegen.
  - 14 Vgl. Günter Bischof/Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx (Hg.): Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges. Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr (Wien 2005). In Österreich bearbeitet das Ludwig-Boltzmann-Institut in Graz immer wieder Fragen der Kriegsgefangenschaft.
  - 15 In Polen befasst sich das Zentrale Museum der Kriegsgefangenen (Centralne Muzeum Jencow wojennych w Laminowicach – Opolu, CMJW) seit Jahrzehnten mit dem Schicksal von Kriegsgefangenen und publiziert eine eigene Schriftenreihe dazu. Außerdem gibt es Initiativen an vielen Standorten ehemaliger Kriegsgefangenenlager.
  - 16 Vgl. Reinhard Otto: Soviet Prisoners of War on the German Lappland Front, 1941–1944. In: Westerland, Lars (Hg.): Sotavangit Ja Internoidut [Kriegsgefangene und Internierte] (Helsinki 2008), S. 64–113; Oula Silvennoinen: Geheime Waffenbrüderschaft. Die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland 1933–1944 (Darmstadt 2010); Ida Suolahti: Yhteiset Sotavangit. Suomen Ja Saksan vankiluovutukset jatkosodassa [Gemeinsame Kriegsgefangene: Die Übergabe von Kriegsgefangenen im Kriegsverlauf] (Helsinki 2017); Oula Seitsonen, Digging Hitler's Arctic war. Archaeologies and Heritage of the Second World War German Military Presence in Finnish Lapland. Dissertation (Helsinki 2018).
  - 17 Vgl. Reinhard Otto/Rolf, Keller/Jens Nagel: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam

Kommissarbefehl, zu den „muselmanischen Verbänden“ in der deutschen Wehrmacht, zum „Unternehmen Zeppelin“ oder auch zu den Überläufern.<sup>18</sup> Gleichzeitig wurden auch viele in deutschen Archiven liegende Akten zu diesem Thema erschlossen, ein Teil davon wurde in umfangreichen Publikationen der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.<sup>19</sup> Ein systematischer Überblick über die Kriegsgefangenenorganisation der Wehrmacht in Form einer Lagerenzyklopädie ist in Vorbereitung.<sup>20</sup>

Das spezifische Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in den Konzentrationslagern der SS wurde wie erwähnt lange Zeit höchstens cursorisch bzw. nur in Teilaspekten behandelt; ein Unterschied zu den „Ostarbeitern“ wurde dabei kaum gemacht, sowjetische Zivilisten und Rotarmisten wurden in der Regel als eine Gruppe behandelt. Die Forschung in den sozialistischen Staaten hob insbesondere den Widerstand der sowjetischen Staatsbürger im Kampf gegen den Faschismus hervor, bei dem sich die Kriegsgefangenen besonders ausgezeichnet hätten.<sup>21</sup> Seit dem Beginn des Jahrtausends erschienen Aufsätze über einzelne Konzentrationslager, die neben „Ostarbeitern“ auch Kriegsgefangene zum Gegenstand hatten,<sup>22</sup> dazu Spezialuntersuchungen etwa zu den „K-Häftlingen“ in Mauthausen.<sup>23</sup> In Auschwitz war das Thema über die Jahrzehnte hin-

---

1941–1945. Zahlen und Dimensionen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 56. Jahrgang (2008), Heft 4, S. 557–602; Reinhard Otto/Rolf Keller: Zur individuellen Erfassung von sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 59. Jahrgang (2011), Heft 4, S. 563–577; Rolf Keller/Silke Petry: Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941–1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland (Göttingen 2013).

- 18 Vgl. Felix Römer: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42 (Paderborn 2008); Daniel Bißmann: „Ostexperten“ und „Aktivisten“ im Reichssicherheitshauptamt. Biographische Studien zu Nachrichtendienst und Gewalt zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Dissertation (Berlin 2016); Stefan Petke: „Überzeugte Mohammedaner sind in jedem Falle entschiedene Gegner des Bolschewismus“. Die Rekrutierung, Aufstellung und der Einsatz muslimischer Einheiten der Wehrmacht und Waffen-SS. Dissertation (Berlin 2016); beide Dissertationen sind noch unveröffentlicht. Vgl. weiters Mark Edele: Stalin's Defectors. How Red Army soldiers became Hitler's Collaborators, 1941–1945 (Oxford 2017).
- 19 Vgl. Rüdiger Overmans/Andreas Hilger/Pavel Polian (Hg.): Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zu Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitierung sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkrieges (Paderborn 2012).
- 20 Vgl. Rüdiger Overmans/Wolfgang Vogt/Reinhard Otto (Hg.): Das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Organisation und Einsatz, erscheint voraussichtlich 2020. Wir danken Rüdiger Overmans und Wolfgang Vogt für vielfältige Unterstützung.
- 21 Zu nennen ist hier vor allem Efim A. Brodski: Im Kampf gegen den Faschismus. Sowjetische Widerstandskämpfer in Hitlerdeutschland 1941–1945 (Berlin/DDR) 1975); Efim A. Brodski: Die Lebenden kämpfen. Die illegale Organisation Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen (BSW) (Berlin/DDR 1968).
- 22 Vgl. Jürgen Zarusky: Die „Russen“ im KZ Dachau. Bürger der Sowjetunion als Opfer des NS-Regimes. Dachauer Hefte 23 (2007), S. 105–139; Johannes Ibel: Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Flossenbürg. Rekonstruktion der Verbrechen mithilfe der Häftlingsdatenbank. In: Johannes Ibel (Hg.): Eilvernehmliche Zusammenarbeit? Wehrmacht, Gestapo, SS und sowjetische Kriegsgefangene (Berlin 2008), S. 119–157.
- 23 Vgl. Matthias Kaltenbrunner: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die Mühlviertler Hasenjagd. Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung (Innsbruck/Wien/Bozen 2012); Christian Kretschmer: „Umlegen, umlegen, es gibt keine Gefangenen!“ Die Radikalisierung des deutschen Kriegsgefangenenwesens und die „Mühlviertler Hasenjagd“ im Frühjahr 1945. Magisterarbeit (Freiburg 2012); Christian Kretschmer: „Gelungene Flucht – Stufe III“. Hintergründe, Entstehung und Opfer der „Aktion Kugel“. In: Christoph Dieckmann/Babette

weg präsent.<sup>24</sup> In jüngster Zeit scheint das Interesse wieder zuzunehmen, wie eine neue Publikation über die sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Auschwitz<sup>25</sup> und die Veröffentlichung von Berichten Überlebender zeigen.<sup>26</sup> In den Ausstellungen der Gedenkstätten Mauthausen, Flossenbürg und Bergen-Belsen wird das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen inzwischen ausführlich dokumentiert, in Sachsenhausen befasst sich außerdem eine Ausstellung mit den von der Inspektion der Konzentrationslager initiierten Verbrechenskomplexen, darunter dem Massenmord an den sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/1942.<sup>27</sup> Auch in Überblicksdarstellungen nimmt das Thema inzwischen breiteren Raum ein.<sup>28</sup>

An mehreren Orten wird seit einigen Jahren ein Augenmerk auf die Rekonstruktion von Schicksalen gelegt. Für neu zu gestaltende Ausstellungen versuchten und versuchen die Gedenkstätten Dachau und Mauthausen, möglichst viele Namen von Opfern in Erfahrung zu bringen, unter anderem, um deren Angehörigen einen Ort des Trauerns zu bieten. Das ist umso wichtiger, als deren Ermordung kaum Spuren hinterlassen hat und viele Familien bis in die jüngste Zeit nichts vom Schicksal ihrer Verwandten wussten. Die Stadt Nürnberg hat kürzlich eine Ausstellung zum Reichsparteitagsgelände im Krieg präsentiert, in der u. a. das Schicksal der dort eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen einschließlich ihrer Überstellung in die Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg ausführlich thematisiert wird.<sup>29</sup>

Eine Darstellung, die die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen sowohl im Gehorsam der Wehrmacht als auch der SS zum Gegenstand hat und dabei sämtliche

---

Quinkert (Hg.): *Kriegführung und Hunger 1939–1945: Zum Verhältnis von militärischen, wirtschaftlichen und politischen Interessen* (Göttingen 2015), S. 127–162.

- 24 Vgl. Jerzy Brandhuber: Die sowjetischen Kriegsgefangenen im Konzentrationslager Auschwitz. In: Hefte von Auschwitz Nr. 4 (Oświęcim 1961), S. 5–62; Kazimierz Smoleń: Sowjetische Kriegsgefangene im KL Auschwitz. In: *Sterbebücher von Auschwitz. Fragmente*, herausgegeben vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Band 1 *Berichte* (München/New Providence/London/Paris 1995), S. 127–146; Kazimierz Halgas: Die Arbeit im „Revier“ für sowjetische Kriegsgefangene im KZ Auschwitz. Ein Bericht. In: *Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz*, herausgegeben vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Band 1, S. 167–172 (Weilheim/Basel 1987).
- 25 Vgl. Jacek Lachendro: *Soviet Prisoners of War in Auschwitz, Voices of Memory II* (Oświęcim 2016).
- 26 Vgl. Moisej Benjaminowitsch Temkin: *Am Rande des Lebens. Erinnerungen eines Häftlings der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, hg. von Reinhard Otto (Berlin 2018); Aleksandr Petscherskij: *Bericht über den Aufstand in Sobibor* (Berlin 2018).
- 27 Vgl. Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten (Hg.): *Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940–1945, Konzentrationslager 1943–1945, Displaced Persons Camp 1945–1950. Katalog der Dauerausstellung* (Göttingen 2009); zu Sachsenhausen siehe Günter Morsch/Agnes Ohm (Hg.): *Die Zentrale des KZ-Terrors. Die Inspektion der Konzentrationslager 1934–1945* (Berlin 2015), S. 231–254. Zu den anderen Gedenkstätten siehe oben.
- 28 Vgl. etwa Nikolaus K. Wachsmann: *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* (München 2016). Von einer Tagung in Nowosibirsk liegt inzwischen ein Band mit den Beiträgen vor: *Sowjetische Kriegsgefangene. Widerstand, Kollaboration, Erinnerung. Materialien der internationalen wissenschaftlichen Konferenz 21.–24. Oktober 2018* (Nowosibirsk 2018). Das polnische Zentrale Kriegsgefangenenmuseum in Lambinowice/Opole hat einen Aufsatzband zur Zusammenarbeit von Wehrmacht und SS in Polen vorgelegt: *Violetta Rezler-Wasielewskiej (Hg.): Miedzy Wehrmachtem a SS. Jency wojenni w niemieckich obozach koncentracyjnych* (Opole 2010).
- 29 Titel der Ausstellung: *Das Reichsparteitagsgelände im Krieg. Gefangenschaft, Massenmord, Zwangsarbeit.*

Kriegsgefangenen- wie Konzentrationslager einbezieht, fehlte jedoch bislang. Schon 1998 waren die Aussonderungen in den Kriegsgefangenenlagern Thema einer Dissertation, die auch das weitere Schicksal dieses Personenkreises in den KZ untersucht. Später wurden auf einer Tagung in Flossenbürg diverse diesbezügliche Aspekte diskutiert,<sup>30</sup> doch es blieb dabei, dass sich die KZ-Gedenkstätten in ihrer Arbeit zumeist auf den jeweiligen Lagerkomplex beschränkten und insofern kaum etwas zum allgemeinen Forschungsfortschritt beigetragen haben. Auf Defizite und Forschungsdesiderata haben wir kürzlich ausführlich hingewiesen.<sup>31</sup>

## Die Archivsituation

Dabei ist die Quellenlage inzwischen recht gut. Die Akten zu den sowjetischen Kriegsgefangenen in den verschiedenen Abteilungen des Bundesarchivs sind weitgehend erschlossen, unter dieser Fragestellung bisher jedoch nur ansatzweise untersucht worden.<sup>32</sup> Die Dokumentations- und Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager haben im Laufe der Jahrzehnte viele Unterlagen zusammengetragen. Dort sind auch Dokumente einzusehen, die ansonsten nur mit erheblichem Reiseaufwand zu nutzen wären; zu ihnen zählen beispielsweise Bestände der National Archives and Records Administration (NARA) in Washington (Gedenkstätte Buchenwald), des Staatsarchivs der Russischen Föderation (GARF) in Moskau (Gedenkstätte Sachsenhausen) oder des Vojenský historický archiv (VHA) in Prag (Gedenkstätte Mauthausen). Im Bestand des Centralne Muzeum Jecncow Woyennych (CMJW), des Zentralen Polnischen Kriegsgefangenenmuseums in Opole-Lambinowice findet man ebenfalls umfangreiches Material aus Moskauer Archiven und aus dem VHA Prag. Von einem regionalen Ansatz ausgehend, liegt in der Dokumentationsstelle der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten in Celle eine umfangreiche Quellensammlung in Kopie vor. Die dortigen Recherchen umfassten auch grundsätzliche Aspekte des Kriegsgefangenenwesens, sodass man dort ohne große Probleme auch vieles aus anderen

30 Vgl. Otto: Wehrmacht; ders.: SS und sowjetische Kriegsgefangene. Ergebnisse der Recherchen in Archiven der ehemaligen Sowjetunion. In: Rolf Keller/Karl Liedtke (Hg.): Kriegsgefangene der Wehrmacht 1939–1945. Forschung und Gedenkstättenarbeit in Deutschland und Polen (Hannover 2004), S. 125–136; Ibel: Einvernehmliche Zusammenarbeit?; Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im KZ. Zur Kollaboration von Wehrmacht, Gestapo und SS. In: Wehrmacht und Konzentrationslager. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 13 (Bremen 2012), S. 106–118.

31 Vgl. Reinhard Otto/Rolf Keller: Soviet Prisoners of War in SS Concentration Camps. Current knowledge and research Desiderata. In: Alex J. Kay/David Stahel (Hg.): Mass violence in Nazi-occupied Europe (Bloomington 2018), S. 123–146.

32 Auf unsere Anregung hin sind die Bestände RH 22 „Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete“ und RH 23 „Kommandanten der rückwärtigen Armeengebiete“ im Militärarchiv in Freiburg betr. Kriegsgefangene erschlossen worden; die dabei entstandene Datenbank wurde dem Bundesarchiv zur Erleichterung zukünftiger Forschung zur Verfügung gestellt. Wir sind Ricarda Berthold zu großem Dank verpflichtet.

Archiven einsehen kann.<sup>33</sup> Hervorzuheben ist schließlich noch die Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain am Standort des früheren Stammlagers und Kriegsgefangenenlazarets Zeithain bei Riesa, wo man sich u. a. sehr ausführlich mit der Übergabe von Kriegsgefangenen an die Geheime Staatspolizei befasst hat.

Die Bestände der Deutschen Dienststelle Berlin, der Nachfolgerin der ehemaligen Wehrmachtauskunftsstelle (WASt), haben wir im Laufe vieler Jahre gesichtet und erfasst, insbesondere was die sowjetischen Kriegsgefangenen und die italienischen Militärinternierten betrifft. Sie sind vor allem für das Verständnis des bürokratischen Umgangs mit den Kriegsgefangenen wichtig, doch gibt es dort auch Karteiunterlagen, die für ein einzelnes Kriegsgefangenenlager, das Lager Ziegenhain südlich von Kassel, detailliert für die Kriegszeit die Abgabe von einigen hundert sowjetischen Kriegsgefangenen an die Gestapo belegen. Die meisten von ihnen lassen sich später im KZ Buchenwald nachweisen.<sup>34</sup>

1997 erhielten wir vom russischen Generalstab nahezu unbeschränkten Zugang zu deutschen Akten im Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (CAMO) in Podolsk; hierbei handelt es sich um personenbezogene Unterlagen zu sowjetischen Kriegsgefangenen aus den Beständen der ehemaligen Wehrmachtauskunftsstelle (WASt). Im CAMO sind fast ausschließlich Dokumente zu den in deutscher Gefangenschaft verstorbenen sowjetischen Soldaten archiviert, während die Unterlagen zu den Überlebenden und Repatriierten sich in den Oblastarchiven des früheren KGB befinden. Alles in allem ist dies ein Quellenfundus, der Aussagen über das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener in den Konzentrationslagern der SS in bis dahin nicht vorstellbarem Ausmaß ermöglicht. So sind die Unterlagen zu den „Arbeitsrussen“ nahezu vollständig erhalten, ebenso lassen sich Tausende von Opfern der Aussonderungen namhaft machen.

Um diese Dokumente aus humanitären und wissenschaftlichen Gründen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, initiierten wir ein Erschließungsprojekt,<sup>35</sup> in dem seit 2000 die Dokumente elektronisch aufbereitet werden und inzwischen über eine Datenbank im Internet zugänglich sind.<sup>36</sup> Neben den deutschen Beständen gibt es im CAMO zusätzlich noch russischsprachige Informationen über sowjetische Armeeingehörige aus der Zeit vor ihrer Gefangenschaft, etwa hinsichtlich ihrer Funktion in der Roten Armee – z. B. Kommissare – oder ihrer Religionszugehörigkeit – Informationen, die für den

---

33 Die Stiftung hat ihren Fundus verzeichnet, jedoch bis heute nicht online gestellt.

34 Die Deutsche Dienststelle (WASt) wurde zum 1. Januar 2019 vom Bundesarchiv als Abteilung PA (Personenbezogene Auskünfte zum Ersten und Zweiten Weltkrieg) übernommen. Wegen der noch laufenden Umstrukturierungen werden wir Quellen aus der Deutschen Dienststelle daher mit den alten Signaturen zitieren. Reinhard Otto hat die Bestände seit 1996 zu einem großen Teil erschlossen.

35 Vgl. Rolf Keller/Reinhard Otto: Das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Wehrmachtbürokratie. Unterlagen zur Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945 in deutschen und russischen Institutionen. Ein Forschungsbericht. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 57. Jahrgang (1998), Heft 1, S. 149–180. Zum Projekt vgl. auch Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.): Für die Lebenden – der Toten gedenken (Dresden 2003).

36 [www.obd-memorial.ru](http://www.obd-memorial.ru), russisch und englisch.

Vorgang der Aussonderungen sehr wichtig sein können, weil sie den deutschen Quellen oft nicht zu entnehmen sind.<sup>37</sup> Hilfreich sind auch Vermisstenlisten oder Zusammenstellungen von ehemaligen Gefangenen, die die sowjetische Seite als Kollaborateure einstuft. Auch die vielen Ordensverleihungen in den siebziger und achtziger Jahren werden hier dokumentiert. Inzwischen hat das Elektronische Archiv Moskau, das die Seite betreibt, komplette Akten aus dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) und dem Staatlichen Militärarchiv der Russischen Föderation (RGVA) eingestellt,<sup>38</sup> seit kurzem auch die Unterlagen etlicher KGB- bzw. FSB-Archive.<sup>39</sup> Auf deutscher Seite hat bis 2014 die Stiftung Sächsische Gedenkstätten in Dresden die elektronisch aufbereiteten Dokumente und die erfassten Daten verwaltet, seit 2016 führt das Deutsche Historische Institut in Moskau das Projekt fort. Daten und Scans sind inzwischen an die Deutsche Dienststelle Berlin, die Nachfolgerin der WAST, abgegeben worden, die sie für die Auskunftserteilung an Angehörige benötigt. Mit der Übernahme dieser Institution durch das Bundesarchiv zum 1. Januar 2019 ist dieses für Datenbank und Scanverwaltung zuständig.<sup>40</sup>

Dank der mittlerweile ebenfalls zugänglichen Unterlagen des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen lässt sich die Situation der sowjetischen Soldaten auch in den Unterlagen der Konzentrationslager näher untersuchen, wobei der Umfang der Überlieferung von Lager zu Lager sehr unterschiedlich ist. Sehr gut lassen sich die Verhältnisse zum Beispiel für Buchenwald und Mauthausen belegen, was dagegen für die

37 Die Recherchen für die Namenstafeln auf dem Schießplatz Hebertshausen haben in dieser Hinsicht für eine beträchtliche Anzahl der dort ermordeten Offiziere neue Erkenntnisse ergeben. Ein Sammelband soll die Ergebnisse zusammenfassen: Der Massenmord an den sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem SS-Schießplatz Hebertshausen 1941–1942. Begleitband zur Open-Air-Ausstellung, hg. von Gabriele Hammermann und Andrea Riedle (erscheint 2020).

38 Im Russischen Staatsarchiv in Moskau (GARF) beinhaltet der Bestand 7021 viele deutsche Dokumente zu Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern. Im RGVA findet man z. B. einen Teil der Fahndungsblätter des Reichskriminalpolizeiamtes.

39 Es sind dies bisher: Jakutien, Kalinin, Kalmückien, Karelien, Kirow, Krasnodar, Kuibyschew, Kursk, Lipzsk, Murmansk, Omsk, Orel, Pskow, Rjasan, St. Petersburg, Smolensk, Stawropol, Tula, Wolgograd. Die Akten aus den weißrussischen KGB-Archiven sind dem Vernehmen nach inzwischen komplett erschlossen, dazu einige Archive des ukrainischen Sicherheitsdienstes SBU. Archive aus anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion wurden von dem Projekt bisher noch nicht erfasst. Auf Grund unserer Projektbeteiligung haben wir Zugang zu den Unterlagen.

40 Seit Januar 2019 verarbeitet die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im Auftrag des Bundesarchivs die Daten zu den sowjetischen Kriegsgefangenen in der international anerkannten Forschungsplattform „Memorial Archives“ (<https://memorial-archives.international>, Zugriff am 1. Oktober 2019). Teil der Arbeit unter Leitung von Johannes Ibel ist die Beseitigung von strukturellen und inhaltlichen Mängeln. Wann das Bundesarchiv die Datenbank in ihrer Gesamtheit der Forschung zugänglich machen wird, ist noch nicht abzusehen, da auch der Datenschutz eine Rolle spielt. Memorial-Archives besteht schon seit fünf Jahren. Ausgehend von den Unterlagen der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg sind inzwischen die Datenbanken etlicher Gedenkstätten und vergleichbarer Einrichtungen eingearbeitet worden, dazu die komplette Kartei des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts der SS (WVHA). Das Material ist nach Anmeldung frei zugänglich, wobei Datenschutzrichtlinien beachtet werden müssen. Zu den Datenbanken der verschiedenen Gedenkstätten vgl. Johannes Ibel: Den Terror erfassen. Digitalisierung von Opferdaten der NS-Zeit. In: Jörn Kobes/Kai Ruffing/Wolfgang Spickermann (Hg.): 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV. Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV. Band 2 (Gutenberg 2013), S. 129–146.

Konzentrationslager Groß-Rosen oder Stutthof nicht möglich ist.<sup>41</sup> Da die organisatorischen Grundlagen für die KZ aber weitgehend gleich waren, erscheint es zulässig, am Beispiel von Buchenwald oder Mauthausen gewonnene Erkenntnisse zu verallgemeinern. Zu nennen ist schließlich noch ein großer Fundus sogenannter Beutedokumente im CAMO: Akten von OKW, OKH und der Heeresgruppe Mitte, um nur einige Bestände zu nennen. Sie wurden gemeinsam vom CAMO und dem Deutschen Historischen Institut Moskau elektronisch aufbereitet und sind im Internet abrufbar.<sup>42</sup>

## Dank

Seit mehr als 30 Jahren befassen wir uns mit dem Thema „Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam während des Zweiten Weltkriegs“, insbesondere mit der Entwicklung des Kriegsgefangenenwesens der Wehrmacht und dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Im Laufe dieser Zeit haben wir zahlreiche Archive und Gedenkstätten im In- und Ausland aufgesucht, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter uns fast immer bereitwillig geholfen haben. Sie alle hier aufzuführen wäre unmöglich, zudem bestünde die Gefahr, dass wir jemanden dabei übersehen. Ihnen allen sind wir zu größtem Dank verpflichtet. Das gilt in gleichem Maße für all diejenigen, die sich wissenschaftlich mit dem Thema befassen oder befasst haben und uns an ihren Forschungsergebnissen teilhaben ließen.

Es ist uns jedoch ein Bedürfnis, wenigstens einige Kolleginnen und Kollegen namentlich zu erwähnen. Zu nennen ist Johannes Ibel (KZ-Gedenkstätte Flossenbürg), ohne den wir in allen Fragen hinsichtlich Datenerfassung hilflos gewesen wären. Mit Jens Nagel (Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain) haben wir immer wieder über Inhalte und Hypothesen diskutiert; er hat so geholfen, Zusammenhänge zu erkennen und Fehlinterpretationen zu vermeiden. Die Bestände der Deutschen Dienststelle wären uns ohne die vorbehaltlose Unterstützung der früheren Amtsleiter Urs Veit und Peter Gerhard bzw. Hans-Hermann Söchtig und Wolfgang Remmers sowie des Leiters des Referats III Stefan Lüdtké (†) verborgen geblieben. Hier und an anderen Orten zeigt sich beispielhaft, über welche unersetzbaren Informationen für einen Historiker jede einzelne Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter einer solchen Institution dank zum Teil jahrzehntelanger Erfahrung verfügt – ihnen allen sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt!

Unsere besondere Beziehung zu Russland ist bereits erwähnt worden. Oberst Viktor W. Muchin, seinerzeit im Generalstab der russischen Armee für die Archive zuständig, hat uns 1997 den Zugang zum CAMO ermöglicht, und die Kontakte, die er uns im

---

41 Vgl. ITS, z. B. 1.1.02 Auschwitz, 1.1.05 Buchenwald, 1.1.08 Flossenbürg und 1.1.26 Mauthausen. Die Unterlagen aus den Arolsen Archives werden hier vorwiegend nach heutiger digitaler Ordner-Struktur, manchmal aber auch nach den alten Signaturen zitiert.

42 Vgl. <http://wwii.germandocsinrussia.org/de/nodes/1-bestand-500> (Zugriff am 1. Oktober 2019). Inzwischen stehen auch umfangreiche Fotosammlungen zu den sowjetischen Kriegsgefangenen zur Verfügung, z. B. <http://ok.ru/profile/584472944445/album/869543481149> (Zugriff am 1. Oktober 2019).

Laufe der weiteren Jahre vermittelt hat, waren unbezahlbar, ganz abgesehen von seiner Freundschaft. Vieles von dem, was vor Jahren in Podolsk für uns noch streng geheim und verschlossen war, ist heute offen auf russischen, uns leider sprachlich nur schwer zugänglichen Internetseiten zu finden. Ohne die Hilfe von Tatjana Szekeley und Natalia V. Egorowa hätten wir keine Chance gehabt, auf die umfassenden Informationen etwa zu den sowjetischen Generälen in deutscher Kriegsgefangenschaft, zu den Invaliden in Majdanek oder zu den Schicksalen der Heimkehrten zuzugreifen und die Inhalte auch diskutieren zu können. Ekaterina L. Kiselewa vom Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) hat uns dank ihrer umfangreichen Kenntnis der dortigen Bestände vieles zugänglich gemacht, was wir allein nie gefunden hätten. Ihnen allen sind wir von ganzem Herzen dankbar.

Frauen in der Roten Armee waren für uns in den ersten Jahren kein Thema. Welche Rolle sie gespielt haben, und wie sehr sie nach dem Krieg vergessen wurden, ist uns erst durch Bärbel Schindler-Saefkow vor Augen geführt worden. Ohne sie und Bernhard Strebel hätten wir das nie erfahren.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hatte 2014 angeregt, die im Rahmen der Neugestaltung ihrer Ausstellung gewonnenen Ergebnisse der Recherchen zu den sowjetischen Kriegsgefangenen in Buchform zu fassen. Auf unseren Vorschlag hin, die Darstellung auf sämtliche Konzentrationslager auszudehnen und so eine Grundsatzstudie zu ermöglichen, ist man in Wien ohne zu zögern eingegangen und hat uns dafür sämtliches verfügbares Quellenmaterial vorbehaltlos zur Verfügung gestellt. Christian Dürr, Barbara Glück, Gregor Holzinger und Andreas Kranebitter, die beide auch das Lektorat dieses Bandes leiteten, sowie Ralf Lechner haben einen wesentlichen Anteil daran, dass diese Studie überhaupt hat entstehen können.

## Die beteiligten Institutionen: Wehrmacht, Gestapo und SS

### Das Kriegsgefangenenwesen der Wehrmacht

Planung und Organisation des Kriegsgefangenenwesens der Wehrmacht bauten auf Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg auf.<sup>43</sup> Nach wie vor waren sämtliche die Kriegsgefangenen betreffenden Angelegenheiten ausschließlich Sache des Militärs, und auch die Vorschriften für die Behandlung der gefangen genommenen gegnerischen Soldaten hatten sich nicht grundlegend verändert; die Genfer Konvention von 1929 stellte eine Weiterentwicklung und Präzisierung der Haager Landkriegsordnung von 1907 dar. Danach waren alle Signatarstaaten verpflichtet, ihre Gefangenen vor Gewalt zu schützen und ihnen mit Menschlichkeit zu begegnen (Art. 2), ihrer Person, insbesondere Frauen, die erforderliche Achtung und Ehre entgegenzubringen (Art. 3) und für ihren Unterhalt zu sorgen (Art. 4). Die Unterbringung musste in hygienisch einwandfreien festen Häusern oder Baracken erfolgen, die Verpflegung sollte derjenigen der Ersatztruppen der Gewahrsamsmacht entsprechen (Art. 10 und 11). Kriegsgefangene Mannschaften konnten in einem genau definierten Rahmen zur Arbeit eingesetzt werden (Art. 27–34). Disziplinarisch unterlagen alle Gefangenen dem deutschen Militärstrafrecht, wobei sie nicht mit anderen Strafen als den in vergleichbaren Fällen für deutsche Soldaten vorgesehenen belegt werden durften (Art. 45–67). Schließlich musste das Kriegsgefangenenlager auch den brieflichen Kontakt zu den Angehörigen ermöglichen (Art. 35–41).<sup>44</sup>

Von der Gefangennahme bis zur Entlassung aus der Gefangenschaft unterstanden alle Kriegsgefangenen somit der Deutschen Wehrmacht.<sup>45</sup> Zentralinstanz der Kriegsgefangenen-Organisation war innerhalb des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) das Allgemeine Wehrmachtamt (OKW/AWA) unter General Hermann Reinecke, das den ihm

43 Vgl. Wilhelm Doegen: *Kriegsgefangene Völker*, Band 1: *Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland* (Berlin 1921); Jochen Oltmer (Hg.): *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges* (Paderborn 2006).

44 Abkommen, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907 (Haager Landkriegsordnung), Reichsgesetzblatt (RGBl.) 1910, S. 107–151; Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 27. Juli 1929 (Genfer Konvention), RGBl. 1934, Teil II, Nr. 21, S. 207–262. Die Genfer Konvention wurde 1939 als H.Dv. (= Heeres-Druckvorschrift) 38/2 in die Sammlung der Vorschriften zum Kriegsgefangenenwesen aufgenommen, vgl. Rüdiger Overmans: *Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939–1945*. In: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 9/2 (München 2005), S. 729–787, hier S. 734–737.

45 Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens ist bereits von Christian Streit (vgl. Streit: *Keine Kameraden*, S. 67–72 und S. 289–292) und Alfred Streim (vgl. Streim: *Barbarossa*, S. 5–22) dargestellt worden. Zuletzt: Keller: *Sowjetische Kriegsgefangene*, S.44–48. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1944 übertrug Hitler dem Reichsführer SS Heinrich Himmler die Verantwortung für die Kriegsgefangenen im OKW-Bereich. Daraus ergaben sich jedoch keine grundsätzlichen Änderungen der Praxis. Vgl. auch die auf einen Führerbefehl vom 30. Mai 1943 hin vom OKW zusammengestellten „Bestimmungen über das Kriegsgefangenenwesen“, in denen es als erstes heißt: „Alle Kr.Gef. unterstehen mit ihrer Gefangennahme der deutschen Wehrmacht“ (BArch RW 59/142).

unterstehenden Stellen die fachlichen Weisungen erteilte. Im AWA wiederum bearbeitete die Abteilung Kriegsgefangene (OKW/AWA/Kgf.) unter Oberstleutnant Hans-Joachim Breyer die Gefangenenangelegenheiten.

Neben dem AWA befassten sich im OKW noch weitere Abteilungen mit Kriegsgefangenenfragen. Der Wehrmachtführungsstab/Abt. Landesverteidigung äußerte sich zu vielen Aspekten hinsichtlich der Behandlung von Kriegsgefangenen, das Amt Ausland/Abwehr (AAA) war u. a. zuständig für völkerrechtliche Fragen und für die Postüberwachung,<sup>46</sup> das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt beschäftigte sich mit Angelegenheiten des Arbeitseinsatzes<sup>47</sup> und der Wehrmachtauskunftstelle (WASt) oblag die zentrale Kartierung der Gefangenen, die Registrierung von Todesfällen und die Benachrichtigung der Heimatstaaten.

Auf der territorialen Ebene war das Deutsche Reich 1941 in insgesamt 17 mit römischen Ziffern gekennzeichnete Wehrkreise (WK) unterteilt.<sup>48</sup> Während das Generalkommando des von einem Wehrkreis gestellten Armeekorps an der Front stand, blieb das Stellvertretende Generalkommando, auch als Wehrkreiskommando bezeichnet, im Wehrkreis zurück und nahm dort die Geschäfte des Befehlshabers im Wehrkreis wahr. Bei den einzelnen Wehrkreiskommandos waren die Kommandeure der Kriegsgefangenen im Wehrkreis (Kdfe Kgf.) eingesetzt, die dem Kommandierenden General unmittelbar unterstanden. Sie waren Vorgesetzte sowohl der Stabsseinheiten der Kriegsgefangenenlager als auch der zu deren Bewachung eingesetzten Landeschützenverbände sowie der Gefangenen selbst. Für den technischen Aufbau und die Einrichtung der Lager dagegen zeichnete die Wehrkreisverwaltung verantwortlich, ebenso für die Unterkünfte der auswärtigen Arbeitskommandos, soweit sie nicht der Unternehmer stellte. Das Wehr-

46 Eindringlichstes Zeugnis dafür sind die grundsätzlichen Bedenken des AAA vom 15. September 1941 gegen den menschenverachtenden Befehl des OKW vom 8. September zur Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen (Nürnberger Dokument 338-EC). Da die in Nürnberg verwendeten Dokumente in verschiedenen Archiven und Editionen eingesehen wurden, jedoch immer eindeutig bezeichnet sind, werden sie in dieser Studie nur mit der Dokumentennummer angegeben. Vgl. dazu Josef Henke: Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib. In: Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte, 30. Jahrgang (1982), Heft 4, S. 570–577.

47 Vgl. Georg Thomas: Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918–1943/45), hg. von Wolfgang Birkenfeld. Schriften des Bundesarchivs, Band 14 (Boppard 1966); ein Organisationsschema mit Stand 15. Juli 1941 findet sich hier auf S. 258.

48 Zur WK-Einteilung siehe die „Verordnung über die Wehrbezirkseinteilung für das Deutsche Reich“ vom 15. September 1939 im RGBl., Teil 1, Nr. 180, 1939 (für 1941 ebd., Teil 1, Nr. 79). Weitere Informationen bei <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Wehrkreise/Gliederung.htm> (Zugriff am 12. Juli 2019). Bei Kriegsbeginn 1939 gab es im Deutschen Reich 19 Armeekorps (AK), denen u. a. für die Ersatztruppengestellung ein Wehrkreis (WK) zugeordnet war. Das XIV. AK in Magdeburg und das XV. AK in Jena erhielten allerdings keinen eigenen WK; vermutlich wären diese zu klein gewesen. Sie wurden ganz oder zum größten Teil den WK XI Hannover (Magdeburg) bzw. IX Kassel (Jena) hinzugefügt. Das XVI. AK war wie das III. AK in Berlin stationiert, beide gehörten dann zum WK III. Das XVII. AK stand in Linz bzw. Wien, die Wehrkreisverwaltung befand sich in Wien, wo im Juli 1939 noch das XIX. AK aufgestellt wurde, dann ebenfalls Teil des WK XVII. Das XVIII. AK befand sich in Salzburg und war Basis des WK XVIII. Das erklärt das Fehlen von WK mit den Nummern XIV, XV, XVI und XIX. Mitte September 1939 kamen noch die WK XX Danzig und XXI Posen hinzu.

kreiskommando konnte alle Planstellen im Kriegsgefangenenwesen nach eigenem Ermessen besetzen bis auf diejenigen der Lagerkommandanten und ihrer Stellvertreter, deren Ernennung sich das OKW vorbehielt. Bei diesen handelte es sich zumeist um ältere, nicht mehr frontverwendungsfähige Offiziere, die in mehrwöchigen Lehrgängen im Stammlager II D Stargard/Pommern auf ihre Aufgabe vorbereitet wurden.<sup>49</sup>

Nach der Gefangennahme wurden die feindlichen Soldaten zunächst in Armeegefangenensammelstellen verbracht, zumeist provisorische Lager, in denen sie gezählt und anschließend in Durchgangslager (Dulags) weitergeleitet wurden. Für den eigenen Bedarf konnten die Armeegefangenensammelstellen und Dulag Kriegsgefangene als Arbeitskräfte zurückhalten, das Gros wurde jedoch in die Stammlager (Stalags) im Deutschen Reich weitertransportiert.

Anfang 1939 regelte das OKW mit mehreren Vorschriften, der „H.Dv. 38/5 Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlagers“, der „H.Dv. 38/6 Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Offizierslagers“ (abgekürzt Oflag) sowie der „H.Dv. 38/12 Dienstanweisung über Raumbedarf, Bau und Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers“<sup>50</sup> grundsätzlich den Aufbau, die Infrastruktur und die Funktionsweise der Kriegsgefangenenlager. Die Lager sollten als regelmäßig begrenzte, übersichtliche und geschützte Areale auf landwirtschaftlich minderwertigen Böden errichtet werden. Wichtigste Voraussetzung war die Sicherstellung der Versorgung mit gutem Wasser. Weitere Anforderungen waren eine zwar absehbare, aber doch verkehrsgünstige Lage, die Versorgung mit elektrischem Strom sowie eine hygienisch einwandfreie Beseitigung der Abwässer.

Ein Stammlager bestand nach der H.Dv. 38/12 aus mehreren Bereichen. An der Einfahrt befanden sich Wach- und Geschäftszimmerbaracken. Das eigentliche Kriegsgefangenenlager begann mit dem Vorlager, in dem sich die sogenannten Funktionsbaracken für Aufnahme und Registrierung, Desinfektion, Krankenversorgung, Handwerker und Brennstofflagerung befanden. Daran schloss sich das Hauptlager für 10.000 Gefangene an, eingeteilt in zehn Gruppen von je vier Mannschaftenunterkünften für jeweils 250 Mann nebst Abortbaracke, wobei jede Gruppe mit Stacheldraht von der benachbarten abgetrennt war. Ungefähr in der Mitte des Unterkunftsgebietes sollten zwei Küchen- und eine Verkaufsbaracke liegen. Der Aufbau der Baracken war bis in alle Einzelheiten geregelt; für jeden Gefangenen veranschlagte die Planung 2,5, für jeden

---

49 Die Personalstärke des Kdr Kgf. im WK ist – allerdings nur für den 1. September 1942 – bei Wolf Keilig: *Das deutsche Heer 1939–1945. Gliederung – Ersatz – Stellenbesetzung* (Bad Nauheim 1956), S. 44, überliefert. Laut Kriegsärztenachweisung (KStN) 7800 bestand die Dienststelle bei bis zu 150.000 Kriegsgefangenen im Wehrkreis aus sieben Offizieren, drei Unteroffizieren und sechs Mannschaften (BArch RHD II; Material für den Kommandantenlehrgang in Stalag II D in ebd., RH 49/123).

50 IfZ Da 34.12 (H.Dv. 38/5 und 38/6) und BArch RHD 4, 138/12 (H.Dv. 38/12). Die Vorschrift für das Stammlager war auch die Basis für diejenige für ein Offizierslager; diese ging vor allem auf officerspezifische Belange ein. Zu Überlegungen zur Planung von Kriegsgefangenenlagern im Jahr 1944 vgl. BArch RW 19/3325.

Wachmann 3 Quadratmeter. Ein doppelter Stacheldrahtzaun und Wachtürme umgaben das gesamte Areal. Für die Errichtung eines Lagers war ein genauer Zeitplan vorgeschrieben. Für neue, während eines Krieges zu planende Lager galten dieselben Grundsätze.<sup>51</sup> Im Übrigen legte die Dienstanweisung den täglichen Ablauf des Lagerbetriebes und die Befugnisse sowohl der Gefangenen als auch der Wehrmacht fest.<sup>52</sup>

Organisatorisch war die Stabseinheit eines Stalag gemäß H.Dv. 38/5 in sechs Gruppen gegliedert: Kommandant, Arbeitseinsatz, Sanitätsoffizier, Abwehr und Postüberwachung, Verwaltung sowie Fahrbereitschaft.<sup>53</sup> Der Gruppe Kommandant gehörte zum einen der Gerichtsoffizier an, in dessen Zuständigkeit Verbrechen und Vergehen der Kriegsgefangenen fielen, zum anderen der Lagerführer, der für die eigentliche Führung der Gefangenen verantwortlich war. Ihm oblag u. a. der Einsatz eines Wehrmacht-Propaganda-Beauftragten, der die Gefangenen propagandistisch zu betreuen hatte und sie für einen Einsatz auf deutscher Seite oder als Spitzel gewinnen sollte. Beide, Gerichtsoffizier wie Lagerführer, waren auf eine enge Zusammenarbeit mit der Gruppe Abwehr und Postüberwachung angewiesen. Der Abwehroffizier (AO) eines Stalags besaß insofern eine Sonderstellung, als er zwar disziplinarisch dem Lagerkommandanten unterstand, in dienstlicher Hinsicht aber seine Weisungen direkt von der Abwehrstelle des Wehrkreises erhielt. Sein Aufgabenbereich umfasste vor allem die Lagersicherung, die Postüberwachung, die abwehrmäßige Kontrolle der Arbeitskommandos und die Schulung des Personals in Sicherheitsfragen, sodass er wie der Gerichtsoffizier enge Verbindung zur Gestapo hielt.<sup>54</sup>

Die Stalags und Oflags innerhalb des Deutschen Reiches waren in der Regel an feste Standorte gebunden. Ihre Bezeichnung richtete sich nach dem Wehrkreis, in dem sie aufgestellt wurden, verbunden mit einem Buchstaben, der der zeitlichen Reihenfolge der Aufstellung entsprach. Im WK XVII Wien beispielsweise wurde im September 1939 das Stalag XVII A in Kaisersteinbruch aufgestellt; im Oktober 1939 folgten die Stalags XVII B Krems-Gneixendorf und XVII C Edelbach. Letzteres bestand allerdings nur bis Juni 1940, die Stalags XVII A und XVII B dagegen bis Kriegsende.

51 Ein gutes Beispiel für einen an den Vorschriften orientierten Aufbau bietet das Stalag Senne. Vgl. Karl Hüser/Reinhard Otto: Das Stammlager 326 (VI K) Senne. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Vernichtungskrieges (Bielefeld 1992).

52 Vgl. H.Dv. 38/5, S. 16f. Die Begriffe „Stalag“ und „Oflag“ bezeichneten zunächst die jeweilige militärische Einheit, wurden dann aber auch in geographischem Sinne verwendet, z. B. Stalag IX A Ziegenhain.

53 In den KStN wurde der Personalbedarf festgelegt (BArch RHD 11): Die KStN 7805 für ein Stalag mit 10.000 Gefangenen betrug 98 Soldaten (14 Offiziere, 23 Unteroffiziere, 61 Mannschaften) sowie 33 Militärbeamte und –angestellte, 1939), für ein Stalag mit 30.000 Gefangenen 288 Soldaten (29/86/173) und 26 Beamte (1942), für ein Oflag mit 1.000 – 1.500 Offizieren 74 Soldaten (12/22/40) und 5 Beamte (1942). Ein Landeschützenbataillon bestand (Anfang 1942) aus drei Landeschützenkompanien zu je 4 Offizieren, 19 Unteroffizieren und 129 Mannschaften, dazu einer Stabskompanie. Vgl. KStN Nr. 4021, ebenda. Dabei ist immer zu berücksichtigen, dass sich die Masse der Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz befand, nicht im Lager selbst.

54 Siehe auch das Merkblatt für den Abwehroffizier in Kriegsgefangenenlagern vom September 1938: BArch R 58/272, Bl. 2-6. Dienstanweisung für den AO in den Kriegsgefangenen- und Interniertenlagern der Wehrmacht war die H.Dv. 38/10.



Abbildung 1: Wehrkreise und Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich Sommer 1941. Quelle: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Celle.

Den Stammlagern waren feste Arbeitseinsatzbezirke zugewiesen, deren Grenzen sich nach denen der für ihren Standort zuständigen Landesarbeitsämter bzw. Arbeitsämter richteten.<sup>55</sup>

Abgesehen von den Stalags und Oflags gab es noch weitere Kriegsgefangeneneinheiten, etwa Baubataillone, Bau- und Arbeitsbataillone, Glaser- und Dachdeckerbataillone, Nachschub- und Pionierverbände, um nur einige zu nennen. In ihnen wurden Hunderttausende von Kriegsgefangenen im Deutschen Reich und im besetzten Europa zur Arbeit eingesetzt.

Neben dem Heer unterhielten Luftwaffe und Marine je eine eigene Kriegsgefangenenorganisation, doch war die Zahl ihrer Lager verhältnismäßig gering. Die grundsätzlichen Regelungen für diese Einheiten wurden vom Heer übernommen.<sup>56</sup>

55 Vgl. exemplarisch für den Bereich des Landesarbeitsamtes Niedersachsen Keller/Petry: Arbeitseinsatz, S. 12–22. Für die „Ostmark“, das heutige Österreich, siehe das Verwaltungsjahrbuch für die Beamten und Angestellten der Arbeitseinsatzverwaltung 1941, hg. v. W. Arning und A. Reichert (Berlin 1941), II 36–40 und II 169–179.

56 So hieß die Vorschrift für ein Luftwaffen-Stammlager (Stalag Luft) L.Dv. 38/5. Die Personalstärke bei Luftwaffen- und Marinelagern wich von den oben genannten etwas ab. Als Sonderform existierten noch einige Heimkehrerlager (Heilags) vor allem für zu entlassende französische Kriegsgefangene so-

Für die gefangenen Angehörigen der Roten Armee wurde eine eigene Kriegsgefangenenorganisation geschaffen, um sie von den Gefangenen anderer Nationen zu trennen. Für den Krieg gegen die Sowjetunion wurden ab Anfang April 1941 zusätzliche Stalag- und Oflageinheiten aufgestellt, die abweichende Bezeichnungen erhielten, fortlaufend gezählt ab 301 bis 398 (mit Lücken). Die meisten wurden an der Ostfront eingesetzt, nur zwölf Lager im Deutschen Reich selbst auf Truppenübungsplätzen stationiert, möglichst abgeschieden von der deutschen Bevölkerung. Sie sollten zwischen 20.000 und 50.000 Gefangene aufnehmen. Ihre Sonderstellung wurde in der Bezeichnung deutlich, einer Kombination ihrer 300er Nummer mit der Bezeichnung, die sie normalerweise im Wehrkreis erhalten hätten, beispielsweise Stalag 311 (XI C) Bergen-Belsen oder Stalag 321 (XI D) Oerbke in der Lüneburger Heide.<sup>57</sup> Von diesen sogenannten Russenlagern aus sollte der Arbeitseinsatz der sowjetischen Gefangenen gesteuert werden, was sich allerdings schnell als Fehlschlag erwies. Bereits ab dem Spätsommer 1941 wurden sowjetische Kriegsgefangene auch in andere Kriegsgefangenenlager transportiert und deren Arbeitseinsatz von diesen verwaltet. Ab dem Frühjahr 1942 wurden die „Russenlager“ im Reich nach und nach aufgelöst; nur eines blieb bis 1945 bestehen: das Stalag 326 (VI K) Senne in Ostwestfalen.<sup>58</sup>

Für sowjetische Offiziere gab es nur ein einziges Lager, das Oflag 62 (XIII D) in Hammelburg (Unterfranken), das um die Jahreswende 1942/1943 nach Nürnberg verlegt wurde und dort die Bezeichnung Stalag XIII D erhielt. Tatsächlich aber kamen viele Offiziere der Roten Armee auch in die Mannschaftsstammlager, da ihr Offiziersstatus nicht mit gängigen Vorstellungen in Einklang zu bringen sei, so das OKW am 4. Juli 1942:

„Die kriegsgef. sowjetischen Offiziere können nicht mit den in den europäischen Ländern üblichen Maßstäben beurteilt werden. Der Mangel jeglicher Tradition, Haltung, Erziehung und Bildung hebt sie in keiner Weise aus der Masse der Mannschaften heraus. Es besteht daher auch keine Veranlassung, sie anders oder gar besser zu behandeln als den niedrigsten militärischen Dienstgrad einer anderen Nationalität.

Es wird daher für kriegsgef. sowjetische Offiziere ohne Rücksicht auf ihren militärischen Dienstrang die Arbeitspflicht bis zum vollendeten 45. Lebensjahre befohlen.“<sup>59</sup>

Dabei seien die für den „Russeneinsatz“ geltenden Grundsätze besonders scharf auszulegen. Die Offiziere wurden zumeist getrennt von den Mannschaften zur Arbeit eingesetzt. Besondere Offiziers-Arbeitskommandos in größerer Zahl hatten z. B. die Stalags V A Ludwigsburg, VII A Moosburg und XI B Fallingbostal. Für diese Männer legte das OKW in dem eben zitierten Befehl gesondert fest: „Die in Arbeit einzusetzenden kriegs-

---

wie Interniertenlager (Ilags) für Zivilisten und Marine-Interniertenlager (Milags) für zivile Seeleute, die von versenkten oder aufgebrachtten Schiffen übernommen wurden.

57 Im Text werden diese Lager nur mit ihren arabischen Zahlen genannt; auf die zusätzliche Wehrkreisangabe wird verzichtet, also statt Stalag 304 (IV H) nur Stalag 304.

58 Zur Umstrukturierung des Lagersystems vgl. Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42, S. 356–390.

59 Nürnberger Dokument NG 1383. Vgl. dazu unten die Kapitel *Der Umgang mit wiederergriffenen Geflüchteten* sowie *Widerstandsbewegungen in Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern*.

gef. sowjetischen Offiziere sind vor ihrem Einsatz in Zusammenarbeit mit den SD-Einsatzkommandos sorgfältig durchzuprüfen.“<sup>60</sup>

In Erfüllung des Artikels 77 der Genfer Konvention hatte das OKW im August 1939 die „Wehrmachtauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene“ (WASt) eingerichtet, deren Zweck es u. a. war, den gegnerischen Staaten über die in deutschem Gewahrsam befindlichen Kriegsgefangenen Auskunft geben zu können.<sup>61</sup> Dafür war es notwendig, die feindlichen Soldaten so zu registrieren, dass sie jederzeit eindeutig identifizierbar waren. Das sollte gemäß der H.Dv. 38/5 „Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers“ von 1939 in den Stalags und Oflags nach dem Eintreffen im Deutschen Reich erfolgen.<sup>62</sup> Alle Neuankömmlinge wurden „entsprechend ihrer Einlieferung, von 1 beginnend, laufend durchnummeriert“ und erhielten Erkennungsmarken,<sup>63</sup> die mit der Bezeichnung des Lagers und der jeweiligen individuellen Registrierungsnummer versehen waren. Die Marke hatte der Gefangene ständig an einer Schnur um den Hals zu tragen.

Das Pendant zur Erkennungsmarke des Gefangenen war in der Lagerverwaltung die zeitgleich erstellte, mit Foto und/oder Fingerabdruck versehene Personalkarte I, in die neben Angaben zur Person auch Versetzungen in andere Lager, Strafen, Lazarettaufenthalte und Arbeitskommandos eingetragen wurden. Sie begleitete ihn während der gesamten Zeit seiner Gefangenschaft.<sup>64</sup> Wichtigstes Identifizierungsmerkmal für die Kriegsgefangenenverwaltung der Wehrmacht aber war die Erkennungsmarkennummer des jeweiligen Gefangenen, deren Bedeutung sich nicht zuletzt darin zeigt, dass sie als Einordnungskriterium für die Lagerkartei diene.<sup>65</sup> Die wesentlichen Angaben zu den Ge-

60 Ebd. Siehe dazu ausführlich das Kapitel *Aus der Gefangenschaft entlassene Kriegsgefangene*.

61 Zur Geschichte der WASt vgl. Wolfgang Remmers: Deutsche Dienststelle (WASt) 1939–1999. 60 Jahre im Namen des Völkerrechts (Berlin 1999); Deutsche Dienststelle (WASt). In: Narben bleiben. Die Arbeit der Suchdienste – 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. von der Deutschen Dienststelle u. a. (Garching 2005), S. 87–104. Zur Arbeit der Deutschen Dienststelle (WASt) vgl. auch deren in zwei- bzw. dreijährigem Abstand erschienene Arbeitsberichte.

62 Siehe dazu allgemein Keller/Otto: Massensterben, S. 179f.; vgl. auch H.Dv. 38/5, S. 12f. Zeitlich gab das Genfer Abkommen vom Juli 1929 in Artikel 7 lediglich vor: „Die Kriegsgefangenen sind in möglichst kurzer Frist nach ihrer Gefangennahme nach Sammelstellen zu bringen, die vom Kampfgebiet genügend weit entfernt liegen“ (RGBl. 1934, Teil II, Nr. 21). Der Heimatstaat müsse, wiederum „in möglichst kurzer Frist“ (ebd.), eine Mitteilung über den Verbleib erhalten. Sinngemäß wurde der Passus am 12. November 1939 in die H.Dv. 38/6 „Dienstanweisung für den Kommandanten eines Kriegsgefangenen-Offizierslagers“ (Oflag) übernommen.

63 Vgl. H.Dv. 38/5, S. 12. Die Marken waren rechteckig, doch sind auch ovale Marken belegt, obwohl diese eigentlich nur für deutsche Soldaten vorgesehen waren.

64 Die Personalkarte I entsprach in Aufbau und Führung Artikel 77 Absatz 4 und 5 der Genfer Konvention. Sie wurde nur einmal ausgestellt. Falls sie verloren ging, wurde das auf der neuen Karte als „Duplikat“ oder „Ersatzkarte“ vermerkt. Das Foto ist vergleichbar den bei der Kriminalpolizei im Rahmen einer erkennungsdienstlichen Behandlung angefertigten Aufnahmen und zeigt die Gefangenen zumeist mit einer Schiefertafel, auf der die Markennummer angegeben ist.

65 Da inzwischen ein beträchtlicher Teil der deutschen Dokumente zu den sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem CAMO sowie den Archiven des früheren KGB über eine Datenbank erschlossen worden ist (siehe dazu die Einleitung), reicht es in dieser Arbeit, bei Bezug auf einen Kriegsgefangenen dessen Erkennungsmarkenbezeichnung anzugeben, z. B. 311/12345. Darüber lassen sich seine Doku-

fangenen gingen unmittelbar nach der Registrierung in Listenform oder auch als Einzelmeldungen der WAST zu, die eine als Stammkartei bezeichnete Registratur anlegte, in die auch alle später von den Lagern gemeldeten Änderungen wie Lazarettaufenthalte oder Versetzungen eingetragen wurden. Die WAST hatte daher, wenn auch mit einer gewissen Zeitverzögerung, einen genauen Überblick sowohl über die Zahl der Gefangenen in den einzelnen Lagern als auch über den Gesamtbestand an Gefangenen.<sup>66</sup>

Die Registrierung erfolgte prinzipiell nur einmal; ein Gefangener behielt somit seine Nummer während der gesamten Zeit der Gefangenschaft, auch bei Versetzungen in andere Lager. Folgerichtig durfte eine einmal ausgegebene Nummer nicht wieder vergeben werden, selbst dann nicht, wenn ihr „Inhaber“ verstorben war.<sup>67</sup> Ging eine Erkennungsmarke verloren, war das der WAST mitzuteilen; sollte sie wiedergefunden werden, war sie einzuziehen und so zu vernichten, dass sie nicht mehr verwendet werden konnte. In vergleichbarer Weise verfuhr man bei wiederergriffenen Flüchtlingen, die, wenn sie nicht mehr im Besitz ihrer Marke waren, neu registriert wurden. Jede Nummer war demzufolge nur einmal besetzt.<sup>68</sup>

Jedes Lager führte ein eigenes Erkennungsmarken-Verzeichnis, in das als erstes die Nummer, dann Name und Vorname, Angaben zu Familie und Wohnort sowie in der letzten Spalte der weitere Verbleib des Betreffenden eingetragen wurden.<sup>69</sup> Die offizielle Aufnahme der personenbezogenen Daten eines Kriegsgefangenen war somit der Beginn eines komplexen administrativen Vorgangs, der seinen Abschluss entweder mit dem Kriegsende bzw. vorzeitig durch Tod, erfolgreiche Flucht oder Entlassung aus der Gefangenschaft fand.<sup>70</sup>

---

mente online unter [www.ob-memorial.ru](http://www.ob-memorial.ru) oder [www.memorial-archives.international](http://www.memorial-archives.international) jederzeit aufrufen.

- 66 Vgl. BArch RW 48/v. 14 „Meldungen über feindliche Kriegsgefangene vom 21.10.1939–26.6.1943, von den Lagern listenmäßig gemeldet (Erstmalige Meldungen, Zu- und Abgangsmeldungen, Gesamtmeldungen)“. Dort heißt es beispielsweise für die Woche vom 24. bis 30. Januar 1943: „2. a Gesamtmeldungen über Russen: 6.672 b Rest aus Vorwoche 124.720. [...] Eingekartet vom 24.1. –30.1.43: 26.000. bleibt Rest 105.392“ (ebd., Bl. 289).
- 67 Demgegenüber wurden in manchen Konzentrationslagern die Häftlingsnummern mehrfach vergeben. Vgl. Johannes Ibel: Die Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. In: Gedenkstättenrundbrief 115 (Oktober 2003), S. 3–13, hier S. 4. Außerdem erhielten KZ-Häftlinge bei Überstellung in ein anderes KZ eine neue Häftlingsnummer des Aufnahmelagers.
- 68 Vgl. eine Liste des Stalag 309 in Salla (Finnland) vom 8. September 1941 über die „bis zum 6.9.41 durchgeschleusten russ. Kr. Gef.“. Dort wird unter Ziffer 6) gesondert aufgeführt: „doppelte Nummern für verlorene Erkennungsmarken: 4“, diese wurden dann vom Gesamtbestand abgezogen (BArch RH 20-20/306, Bl. 335). Die relativ hohe Zahl von „Ersatzkarten“ oder „Duplikaten“ unter den PK I dürfte entweder auf Verlust zurückzuführen sein – die Kartei des Stalag XIII D Nürnberg z. B. wurde im Sommer 1943 bei einem Brand wenigstens teilweise vernichtet – oder, vermutlich viel häufiger, ganz simpel darauf, dass Karten falsch eingeordnet wurden und dadurch verschwanden.
- 69 Siehe ein Fragment aus dem Erkennungsmarkenverzeichnis des Stalag 310 Wietzendorf mit den Nummern von 25281–25920, in: Deutsche Dienststelle Berlin, Ref. III/A, Sonderakte 10; ebenso ein Teil des Erkennungsmarkenverzeichnisses des Stalag XVII A Kaisersteinbruch (Niederösterreich) mit den Nummern von 127001–133000 (CMJW WAST-Kdt, Nr. 16).
- 70 Die Entlassung aus der Gefangenschaft erfolgte im Falle der sowjetischen Gefangenen vor allem bei der Auslieferung an die Gestapo, bei der Überführung in ein ziviles Arbeitsverhältnis oder bei der Eingliederung von Freiwilligen in Verbände der Wehrmacht. Vgl. dazu ausführlich die entsprechenden Kapitel.

Das änderte sich auch im Falle der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 nicht prinzipiell. Schon bei den jugoslawischen Kriegsgefangenen war „wegen ihrer verschiedenen Sprachen und Schriftzeichen sowie der Notwendigkeit ihrer schnellen Erfassung“<sup>71</sup> anstelle der Listenmeldung eine vierteilige grüne Karteikarte an die WAST zu senden, die die Gefangenen selbst auszufüllen hatten; die Pflicht der Lager zu einer präzisen Karteiführung blieb davon unberührt. Das wurde für die kriegsgefangenen Angehörigen der Roten Armee übernommen, und nach anfänglichen Unsicherheiten, die mit einer noch ausstehenden Entscheidung über den Arbeitseinsatz zusammenhingen, teilte das OKW am 2. August 1941 den Wehrkreisverwaltungen und Stammlagern lapidar mit: „Die kartemäßige Erfassung [...] wird wie bei den Kriegsgefangenen anderer Nationalitäten auch bei den sowj. Kr.Gef. vorgenommen.“<sup>72</sup> Demnach waren die Verwaltungen der „Russenslager“ verpflichtet, die Registrierung der Neuankömmlinge in gleicher Weise zu handhaben wie seit 1939 üblich. Auch jeder sowjetische Kriegsgefangene besaß also vom Zeitpunkt der Erfassung an eine Erkennungsmarke mit einer nur einmal vorkommenden Nummer sowie eine Personalkarte I und II, diese für die Eintragung von Löhnen.

Damit waren die Lager und die WAST in der Lage, jederzeit über den Verbleib eines Gefangenen Auskunft geben zu können. Das führte im Todesfall zu einem umfangreichen bürokratischen Vorgang. Die perforierte Erkennungsmarke wurde in zwei Teile zerbrochen; ein Teil blieb bei der Leiche, um sie jederzeit identifizieren zu können (für Kriegsgefangene war die Erdbestattung Vorschrift),<sup>73</sup> der andere ging mit der Personalkarte I, Dokumenten zum Sterbefall und summarischen Abganglisten an die WAST. Dieses aufwendige Prozedere führte zwar in Zeiten des Massensterbens zu einem „Meldestau“, doch wurde dieser systematisch abgearbeitet. Parallel dazu führte die Lagerverwaltung eine Registratur der Toten, ebenso der Wehrmachtgräberoffizier in der Wehrkreisverwaltung.<sup>74</sup> An Hand eines Friedhofregisters musste die genaue Grablage eines jeden Verstorbenen dauerhaft feststellbar sein.<sup>75</sup>

Wie gründlich die Stalag-Verwaltungen die Vorschriften befolgten, zeigt das Beispiel von Iwan N. Pikulenko, einem 35-jährigen weißrussischen Rekruten, der am 30. Juni 1941 bei Minsk in Gefangenschaft geraten und in der zweiten Julihälfte im Stalag IV B Mühl-

71 BArch RW 48/v. 12, Bl. 115.

72 BArch RW 19/2109.

73 Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Leichen von Kriegsgefangenen nicht eingäschert, sondern beigesetzt wurden. Deswegen ist es heute noch möglich, Tote zu identifizieren, wenn bei den Überresten die Erkennungsmarke gefunden wird. Im Gegensatz dazu wurden die KZ-Opfer eingäschert. Das galt auch für die „Arbeitsrussen“, doch unterschied sich bei ihnen das Prozedere von dem bei den anderen Häftlingen. Ausführlich dazu das Kapitel „Arbeitsrussen“ für die SS-Kriegsgefangenenlager.

74 In der Deutschen Dienststelle sind in der Kartei „Sov.“ mit etwa 360.000 Karteikarten auch Verlustmeldungen des Wehrmachtgräberoffiziers im WK VI enthalten, durch die sich die Zahl sämtlicher in diesem WK ums Leben gekommenen Kriegsgefangenen aller Nationalitäten auf etwa 80.000 bestimmen lässt.

75 Ausführlich dazu vgl. Keller/Otto: Massensterben; Otto/Keller/Nagel: Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941–1945; Otto/Keller: Zur individuellen Erfassung.

berg (Sachsen) unter der Nummer IV B 110820 registriert worden war. Zusammen mit 2.000 anderen Gefangenen wurde er am 8. August 1941 zum Oflag XIII A Nürnberg-Langwasser versetzt, von dort zum Stalag XIII C Hammelburg, das ihn ab 18. September im Arbeitskommando 6012 Bischofsheim (Rhön) einsetzte. Fünf Tage später wurde er erschossen.

Von diesem Moment an wurde der Fall für die Wehrmacht bürokratisch kompliziert, denn in Hammelburg hatte man noch keine Personalkarte I erhalten, die man hätte an die WAST senden können; die Verwaltung wusste auch nicht, wo diese sich befand. Die erste Bitte um deren Zusendung – am 13. Januar 1942 – ging an das Stalag 359, das zwar zu dem Zeitpunkt von Nürnberg-Langwasser aus den „Russeneinsatz“ im WK XIII verwaltete, dessen eigentlicher Standort aber Falkenau an der Eger war. Gleichzeitig wurde beim Stalag XIII B Weiden angefragt. War dabei noch eine sofortige Zusendung gefordert worden, was offensichtlich abschlägig beschieden wurde, fiel die nächste Anfrage, jetzt beim Stalag IV B Mühlberg, zurückhaltender aus: „Es wird angefragt, ob sich die Personalkarte des sowjetr. Kriegsgefangenen Pigulenko Ivan IV B 110820 dort befindet, nachdem dieselbe weder bei Stalag 359 Falkenau noch Stalag XIII B Weiden ist. Gegebenenfalls wird um Zusendung der Karteimittel gebeten.“<sup>76</sup> In Mühlberg verwies man darauf, Pikulenko sei am 8. August zum Oflag XIII A versetzt worden ; dorthin habe man auch die Personalkarte geschickt. Eine entsprechende Anfrage an das Oflag blieb offensichtlich ohne Ergebnis. Deswegen fragte man noch einmal am 26. Februar in Mühlberg nach und erhielt am 7. März die Antwort: „Obiger Kgf. wurde am 8.8.41 mit zusammen 2000 sowjet. Kgf. an Of. XIII A Nürnberg-Langwasser (Märzfeld) abgegeben. Aus dem weiteren Schriftverkehr ergibt sich, dass annehmbar dieses Oflag die sowjet. Kgf. weiter an Kdtr. Stammlager 359 Falkenau-Eger Arbeitsstab in Nürnberg-Langwasser abgegeben hat. Es wird gebeten, sich an diese Stellen zu wenden.“ In Hammelburg wollte man das Problem los sein und entschied sich, eine neue Personalkarte („Zweitschrift“) auszufüllen, allerdings nur mit Namen, Vornamen und Erkennungsmarke – mehr Informationen besaß man nicht. Auf der Rückseite heißt es: „Gestorben am 23.9.41 auf Arb. Kdo 6012 Bischofsheim“ sowie: „Meldung mit vierteiliger Karte an Wast am 11.3.42 gemacht“. Trotzdem fragte man am 19. März nochmals in Weiden an. Der offizielle Sterbefallnachweis von Stalag XIII C für Iwan Pikulenko datiert auf den 17. März, es gibt aber auch noch einen zweiten, allerdings undatierten, den das für die Bewachung zuständige Landesschützenbataillon 805/4. Kompanie in Bad Neustadt an der Saale ausfüllte. Nur ihm kann man die genaue Todesursache entnehmen: „Wurde am 23.9.1941 durch den Fü. Arb. Kdo. 6012 Bischofsheim wegen Arbeitsverweigerung erschossen.“ Wo sich die Original-Personalkarte tatsächlich befand, ist unklar; sie befindet sich heute aber ebenfalls im CAMO. Der auf ihr oben zu lesende Bleistifteintrag „zuletzt Stalag 359 Falkenau

---

76 CAMO 58/18003/1513.

a. E.“ spricht dafür, dass die dortige Verwaltung vorübergehend den Überblick verloren hatte.<sup>77</sup>

In einem solchen Registrierungs- und Meldesystem konnte im Prinzip kein Gefangener verloren gehen, zumal die einzelnen Lager noch zusätzliche Karteien führten, in denen die Gefangenen vermerkt wurden, die aus dem Lagerbestand ausgeschieden waren.<sup>78</sup>

Die Überantwortung von Gefangenen an andere Institutionen war ausgeschlossen; dass dennoch sowjetische Soldaten und auch Kriegsgefangene anderer Nationen an die Gestapo bzw. die SS abgegeben wurden, widersprach der Genfer Konvention sowie den daraus abgeleiteten Wehrmachtvorschriften und stieß bei vielen verantwortlichen Offizieren daher allein schon aus formalen Gründen auf Bedenken, wenn nicht gar Widerspruch. Das OKW reagierte darauf am 30. September 1941 mit einem Befehl, der die verbrecherischen Absichten gegenüber den Angehörigen der Roten Armee entlarvt: Es seien „nur diejenigen sowjetischen Kriegsgefangenen zu erfassen und an die WAST mittels der 4-teiligen grünen Karteikarten zu melden, die nach der Aussonderung gemäß Verfügung OKW Az. 2 f 24.II AWA/Kriegsgef. I Nr. 3058/41 geh. vom 8.9.1941 endgültig im Lager verbleiben oder in Arbeit eingesetzt werden.“<sup>79</sup>

Damit erteilte das OKW allen deutschen Soldaten, die mit der Registrierung der sowjetischen Kriegsgefangenen befasst bzw. dafür verantwortlich waren, von höchster Stelle einen Dispens für ein Verhalten, dessen Völkerrechtswidrigkeit jedem einzelnen von Anfang an bewusst sein musste. Es machte sie so zu Mitwissern und Mitwirkenden an einem beispiellosen Verbrechen, denn zumindest den Offizieren war bekannt, was mit den an die Gestapo abgegebenen Soldaten geschehen würde.

## Reichssicherheitshauptamt und Geheime Staatspolizei

Die zentrale Instanz der Geheimen Staatspolizei für das gesamte Reichsgebiet war bis Herbst 1939 das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapa) in Berlin, das anschließend unter der Bezeichnung „Amt IV“ im neugeschaffenen Reichssicherheitshauptamt unter SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich aufging.<sup>80</sup> Die Aufgabe dieses Amtes bestand

77 Vgl. <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=300212789&p=2> zur Original-Personalkarte I, <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=290029534> zur Ersatz-Personalkarte I und dem Schriftverkehr, <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=69753122> zu den beiden Sterbefallnachweisen (Zugriffe am 12. Juli 2019). Wir danken Hanne Leßau, Nürnberg, für diesen Hinweis.

78 Die Lagerkartei von Stalag IX A Ziegenhain ist zumindest hinsichtlich der sowjetischen Kriegsgefangenen in der Deutschen Dienststelle Berlin noch zu einem großen Teil in der Kartei Sov. überliefert.

79 BAArch RW 48/v. 12, Bl. 169, Hervorhebungen im Original; vgl. dazu auch Otto: Wehrmacht, S. 163–166.

80 Zur Gestapo allgemein vgl. Hans Buchheim: Die SS – das Herrschaftsinstrument. Befehl und Gehorsam. Anatomie des SS-Staates, hg. von Hans Buchheim, Hans-Adolf Jacobsen und Helmut Krausnick, Band 1 (München 1967); Carsten Dams/Michael Stolle: Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich (München 2008), insb. S. 124f.; zu Einzelaspekten Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo. Mythos und Realität (Darmstadt 1995); dort insbesondere Johannes Tuchel: Gestapa und